Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 47. Donnerstag, den 25. Februar 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

212. Sitzung. Mittwoch, den 24. Februar, 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der

Etat für den Rechnungshof.

Die Kommission beantragt hierzu eine Resolution, betr. Vereinfachung der gesamten Rechnungslegung.

Der Referent Abg. Nacken berichtet ausführlich über die Verhandlungen der Kommission. Diese sei einmütig der Ansicht gewesen, daß die Errichtung eines selbständigen Rechnungshofes für das Deutsche Reich wünschenswert sei. Eine mehr kaufmännische Methode bei der Kontrolle der Rechnungen erscheine geboten. Erfreulich sei, daß der Rechnungshof die Bildung von Monopolen für Lieferungen möglichst zu verhindern bestrebt sei.

Abg. Erzberger (Z.) erkennt an, daß der Vertreter des Rechnungshofes in der Kommission dankenswerte Anregungen zur Vereinfachung der Rechnungskontrolle gegeben habe. Auf jeden Fall verdienten die Arbeiten der — vielfach zu Unrecht angegriffenen — Rechnungskommission Anerkennung.

Abg. Wagner (k.) erklärt, daß seine Freunde der Resolution zustimmen würden. Es empfehle sich, die Gutachten des Rechnungshofes dem Bundesrate und dem Reichstage mitzuteilen. Auch müßten die Mitglieder des Rechnungshofes das Recht haben, den Sitzungen der Budgetkommission beizuwohnen.

Der Etat des Rechnungshofes wird sodann genehmigt und die Resolution angenommen.

In dritter Lesung wird die Postdampfer-Subventions-Vorlage debattelos angenommen. Ebenso die Vorlage betr. Einwirkung von Armenunterstützungen auf öffentliche Rechte.

Es folgen dann noch einige Rechnungs-Vorlagen, Allgemeine Rechnungen und Uebersichten über Einnahmen und Ausgaben. Bei der zweiten Beratung der Uebersicht für Kiautschou pro 1906 beantragt der Referent der Kommission, die Uebersicht durch Kenntnisnahme für erledigt zu erklären.

Ein Antrag Erzberger will hinzufügen: „vorbehaltlich der sich etwa seitens des Rechnungshofes ergebenden Erinnerungen.“

Abg. Erzberger (Z.) bedauert, daß er hier über wichtige Rechnungssachen wieder vor einem so schwach besetzten Hause reden müsse. Wenn nicht die Rechnungskontrolle eine sehr strenge sei, werde das Uebermaß von Etatsüberschreitungen niemals aufhören. Unerläßlich sei schriftliche Berichterstattung. Der Etat sei dazu da, eingehalten zu werden (Sehr richtig!), der Gouverneur in Kiautschou dürfe nicht schalten nach Belieben.

Abg. Goercke (nl.): Die Rechnungskommission hat durchaus ihre Schuldigkeit getan und der Regierung auf den Zahn gefühlt. Wenn schriftlicher Bericht erstattet wird, so wird er noch viel weniger hier Beachtung finden, als der mündliche Bericht. Die meisten Bemängelungen des Vorredners sind auch in der Kommission schon geprüft worden, so auch die Mehrausgabe bei Dienstgebäuden und bei der Munition. Wenn die Kommission trotzdem zu ihrem Antrage gekommen ist, so liegt das daran, daß trotz allem der Etat im ganzen noch mit einem Ueberschuß abschließt. Erst seitdem der Reichszuschuß dahin aufgefaßt wird, daß irgendwo entstehende Ueberschüsse den Zuschuß des Reiches herabmindern, ist dieser Gesichtspunkt hinfällig. Das war aber 1906 noch nicht der Fall.

Korvettenkapitän Trenkmann legt unter Hinweis auf die analogen Verhältnisse in Hongkong dar, daß die Bauleitungskosten in Kiautschou, wenn auch hoch, so doch nicht übermäßig hoch gewesen seien, sie seien niedriger als in Hongkong. Auch der bemängelte Mehrverbrauch an Munition rechtfertige sich durch besondere Umstände. Was die einmaligen Ausgaben für Bauten anlange, so würden Mehrausgaben an der einen Stelle durch Minderausgaben an anderer Stelle, und zwar bei Hafenbauten, ausgeglichen. Nach Bedarf werde hier ein Bau beschleunigt, dort verzögert, das sei erklärlich bei einer in Entwicklung begriffenen Kolonie.

Abg. Erzberger: Diese dankenswerten Erläuterungen bekräftigen, wie wichtig mein Wunsch wegen einer schriftlichen Berichterstattung ist. Deshalb bestehe ich auf meinem Antrage. Kiautschou ist doch übrigens ein kleines Gebiet, wo man den Bedarf an Mitteln für Bauzwecke doch bei der Etatsaufstellung übersehen kann.

Hierauf wird der Antrag der Kommission mit dem Zusatz Erzberger angenommen.

Bei der zweiten Beratung der Rechnung für die

afrikanischen Schutzgebiete

pro 1896/97 und 1899 weist

Abg. Erzberger darauf hin, daß nach den Mitteilungen in der Kommission namentlich in Ostafrika damals anscheinend geradezu märchenhaft gewirtschaftet worden sei. Die Beamten schienen geglaubt zu haben, sie dürften die Gelder ausgeben, ohne jemals Rechenschaft ablegen zu müssen. Auch die Klagen des Rechnungshofes bezögen sich alle auf Ostafrika. In Daressalam habe man Grundstücke gekauft und Bauten aufgeführt, als wolle man aus Daressalam ein kleines Potsdam machen. Jetzt, nach 13 Jahren, wisse man nun, daß schließlich kein Geld mehr da war, aber über die Verwendung wisse man nichts, alle Nachweise fehlten. Der Rechnungshof rüge das, und mit Recht. Die Frage entstehe, ob da nicht jetzt noch eine Untersuchung nötig sei, welche Personen zur Verantwortung zu ziehen seien.

Ministerialdirektor Contze: Das Kolonialamt erkenne durchaus die Tätigkeit der Rechnungskommission und des Rechnungshofes verdienstvoll an. Die von dem Rechnungshof aufgestellten Grundsätze werden auch von dem Kolonialamt als richtig angesehen, auch wird das Kolonialamt bestrebt sein, darauf hinzuwirken, daß diese Grundsätze eingehalten werden. Redner tritt dann noch einigen Detailbemerkungen Erzbergers entgegen, indem er namentlich auch hervorhebt, wie notwendig seinerzeit die schleunige Inangriffnahme des Bahnbaues in Ostafrika mit Rücksicht auf die Rinderpest gewesen sei.

Nach unwesentlicher weiterer Debatte wird die Vorlage für erledigt erklärt.

Morgen, 2 Uhr: Initiativanträge usw.; zuerst der polnische Antrag wegen Freiheit des Grundeigentumerwerbs.

Schluß gegen 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

39. Sitzung vom 24. Februar.

Am Ministertisch: v. Arnim.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Lesung des

Landwirtschaftsetats

wird fortgesetzt bei den „einmaligen und außerordentlichen Ausgaben“.

Zur Förderung der inneren Kolonisation in den Provinzen Ostpreußen und Pommern sind 2 Millionen Mark ausgeworfen. Hierzu liegt ein Antrag des Abg. Graf v. d. Gröben (k.) vor, der die Regierung ersucht, unter Zuziehung von Interessenten und Sachverständigen eine Konferenz zu berufen, die prüfen soll, wie die vom Landes-Oekonomie-Kollegium gewünschte Organisation des Ansiedlungswesens zu gestalten, wie insbesondere unbeschadet der Verschiedenheiten in den einzelnen Provinzen eine Zusammenfassung der ganzen Arbeit in einer Zentralstelle zu ermöglichen ist.

Abg. Graf v. d. Gröben (k.) begründet den Antrag. Der Worte über die innere Kolonisation sind genug gewechselt, jetzt laßt uns endlich Taten sehen. (Sehr richtig! rechts.) Die Gegensätze, die wir in Ostpreußen unter den leitenden Männern der inneren Kolonisation gegenwärtig haben, werden sich hoffentlich mit der Zeit ausgleichen. Wo so ausgezeichnete Männer dasselbe Ziel verfolgen, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß sie sich auch über den Weg einigen. Der Grundbesitz darf nicht untergehen. Er hat auch noch in der Zukunft große Aufgaben zu erfüllen. Die Ansiedlung kleiner Besitzer auf dem platten Lande ist aber auch ein Kulturwerk ersten Ranges. (Beifall rechts.)

Abg. Glatzel (nl.) bespricht die Differenzen wegen der Form der Besiedelung in Ostpreußen. Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die kaufmännisch geleitet werden, eignen sich nicht zur Ansiedlung. Unsere Sozialpolitik ist leider vornehmlich auf die industriellen Verhältnisse zugeschnitten, sie muß für das platte Land ausgebaut werden. Wir brauchen eine gesunde Boden- und Heimatspolitik. Wir werden künftig große Aufwendungen für die ländliche Wohlfahrtspflege machen müssen. Das erkennt man offenbar auch schon im Finanzministerium; man glaubt aber dort, sie auf die G. m. b. H. abschieben zu können. Das ist ein durchaus kurzsichtiger Standpunkt. Wie gewaltige Opfer bringt Frankreich heute schon für die innere Kolonisation! Es handelt sich hier um eine Aufgabe für ein Jahrhundert. Aber nicht in dem Sinne, daß wir nun noch ein Jahrhundert warten könnten, ehe wir an sie herangehen. Wir müssen schleunigst zugreifen. (Beifall.)

Abg. Graw (Z.) bedauert, daß in Ostpreußen eine so scharfe Polemik über diese Frage entstanden ist und daß konfessionelle Momente mit hineingezogen worden sind.

Abg. Rewoldt (fk.): Es genügt nicht, den Arbeitern ein paar Morgen zu geben. Man muß ihnen die Möglichkeit schaffen, allmählich aufzusteigen auf der sozialen Stufenleiter. (Beifall.)

Abg. Dr. Crüger-Hagen (Fr. Vp.): Der Arbeiter wird nur dann auf dem Lande bleiben, wenn ihm ermöglicht wird, wirtschaftlich und sozial vorwärts zu kommen. Im Osten herrscht der Großgrundbesitz noch zu sehr vor. Die ostpreußische Landgesellschaft hat sich um Dinge gekümmert, die sie nichts angehen. Sie hat konfessionelle Gegensätze hervorgerufen, die man bisher in Ostpreußen nicht kannte. Mit der Abhaltung einer Konferenz sind wir einverstanden. Damit erkennen wir aber nicht die Beschlüsse des Landes-Oekonomie-Kollegiums als Richtschnur für die Konferenz an. Deutschland wird immer mehr Industriestaat. Wir verkennen aber keineswegs die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft. Darum sind auch wir für Besiedelung des platten Landes. (Beifall links.)

Abg. v. Bockelberg (k.): Ein Mißtrauen der ländlichen Arbeiter gegen den Großgrundbesitz besteht nicht. Der Abg. Crüger hat überhaupt ein mangelhaftes Verständnis für die ländlichen Verhältnisse. Wir werden mit dem Ansiedlungswerk nur vorwärts kommen, wenn wir die Arbeiter vollkommen frei hinstellen.

Landwirtschaftsminister v. Arnim: An der ostpreußischen Landgesellschaft sind der Provinzialausschuß, die meisten Kreise, die Landwirtschaftskammer usw. beteiligt. Ihre Aufgabe ist: Bauernansiedlungen und Arbeiteransiedlungen. Ich sehe nicht ein, weshalb man nicht private Erwerbsgesellschaften unterstützen soll, wenn sie so kolonisieren, wie die Generalkommission es fordert. Sehr bedaure ich, daß die Polemik in Ostpreußen einen derartigen Umfang angenommen hat. Es ist anzuerkennen, daß durch das Vorgehen der ostpreußischen Landschaft überhaupt erst ordentlich Stimmung für die Kolonisation gemacht worden ist. Wir haben bereits eine Reihe von Domänen verkauft zu Zwecken der inneren Kolonisation und werden das auch weiter tun. Ob durch eine Konferenz viel erreicht werden kann, scheint mir sehr zweifelhaft. Trotzdem bin ich gern bereit, wenn das Haus darauf Wert legt, dem Antrage zu entsprechen. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Pachnicke (Fr. Vgg.) polemisiert gegen den Abg. v. Bockelberg, der die nötige Objektivität habe vermissen lassen. Wer sind denn die Leute, die die gemeinnützigen Baugenossenschaften in den Städten ins Leben rufen und fördern? Und wo waren die Konservativen, als es sich vor fünf Jahren um ein Wohnungsgesetz handelte? Daß wir auf die Unabhängigkeit der Landarbeiter hinarbeiten, geben wir gern zu. Die Kolonisation ist notwendig, schon um das geschichtliche Unrecht wieder gut zu machen, das dem Bauernstande zugefügt worden ist, die Tragödie des Bauernstandes, das Bauernlegen.

Hierauf wird die Sitzung abgebrochen bis abends 7½ Uhr. (Hochwasserinterpellation.)

Schluß 4¼ Uhr.

Abendsitzung.

In der Abendsitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete der Minister des Innern von Moltke die Zentrums-Interpellation betr. die Hochwasser-Katastrophen. Der nationalliberale Antrag betr. Bereitstellung von Staatsmitteln zur Behebung der Hochwasserschäden wurde an die Bungetkommission verwiesen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Zur Reichsfinanzreform. Die Vorschläge des Unterausschusses, mit denen sich die Steuerkommission des Reichstags am Donnerstag beschäftigen wird, haben so zahlreiche Bedenken erweckt, daß es noch immer recht fraglich erscheint, ob auf Grund jener Vorschläge eine Verständigung erzielt werden wird. Die Erhebung des Zuschlages zu den Matrikularbeiträgen ist so gedacht, daß die Einzelstaaten die Steuer erheben, die Verteilung der Steuer aber nach reichsgesetzlichen Bestimmungen erfolgt. Man hat es also mit einer Reichsvermögenssteuer unter Wahrung der finanziellen Selbständigkeit der Einzelstaaten zu tun. — Die Reform auf Grund einer Erhöhung der Matrikularbeiträge würde, wie die „Kreuzztg.“ schreibt, die diesen Weg begrüßt, den großen Vorteil haben, daß sie die Einzelstaaten nötigte, im Reiche auf Sparsamkeit zu dringen. Der Reichshaushalt wird im Bundesrat von den Einzelstaaten beschlossen. Die Regierungen der Einzelstaaten können auch am besten beurteilen, wo Ersparnisse möglich sind, und wenn sie ein großes eigenes Interesse an der Sparsamkeit des Reiches haben, können sie im Bundesrat leicht Abstriche durchsetzen.

Die große landwirtschaftliche Woche fand am Dienstag ihre Fortsetzung mit der 34. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschafts-Reformer. Außerdem tagten sechs öffentliche und 23 geschlossene Versammlungen. Das politische Hauptthema bildete auch hier, wie beim Landwirtschaftsrat und beim Bunde der Landwirte die Reichsfinanzreform. — Ueber Erbschaftssteuer, Wehrsteuer und Erbrecht des Staates referierte Professor Gerlach-Königsberg (Pr.). Es folgte ein Referat über die Erhöhung der Branntweinsteuer wie über das Thema: Was kann auf dem Gebiete der Verwaltung Preußen und das Reich für eine ersprießlichere Lösung der Finanzfrage tun? Es wurde dabei auf die Möglichkeit weiterer Ersparnisse und die Verbilligung der staatlichen Betriebe hingewiesen. — Die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft nach Anhörung eines Ausschusses von Kolonial-Sachverständigen geplante Errichtung einer Kolonialabteilung wurde am Mittwoch vollzogen. Zweck und Ziel dieser neuen Kolonialabteilung ist die Weckung und Förderung des kolonialen Verständnisses bei den deutschen Landwirten, sowie die unmittelbare Förderung der kolonialen Landwirtschaft. — Die Vereinigung der Wirtschafts-Reformer forderte in einer mit großer Mehrheit angenommenen Resolution Durchsetzung der Reichsfinanzreform durch den Ausbau der Verbrauchs- und Verkehrssteuern, unter entschiedenster Ablehnung der Nachlaß-, der Erbschaftssteuer und des Erbrechts des Staates.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte. Zum ersten Male hatte der alljährlich zu seiner großen Heerschau in Berlin versammelte Bund der Landwirte in seiner am vergan-

---

Und wären die Schätze Indiens dein,
Und tausend Schlösser, Banken und Minen;
Dein tägliches Quantum Sonnenschein
Mußt du dir täglich selbst verdienen. Sudermann.

genen Montag abgehaltenen 16. Generalversammlung ein Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt, wofür der Monarch umgehend auf telegraphischem Wege seinen wärmsten Dank aussprach. Der kaiserliche Dank erging auch direkt von dem Herrscher und wurde nicht etwa, wie dies sehr häufig geschieht, durch Vermittlung des Zivilkabinetts übersandt.

Gegen die luxuriösen Dienstwohnungen. Die luxuriösen Dienstwohnungen der höheren Beamten sind wiederholt Gegenstand der Debatte im Parlament gewesen; es wurde darauf hingewiesen, daß manches an den teuren Dienstwohnungen gespart werden könne. Das soll nach Anweisung der Regierung nun geschehen. In einem Rundschreiben des Finanzministers und des Ministers der öffentlichen Arbeiten heißt es:

„In den letzten Jahren haben sich die Ansprüche an Dienstwohnungen, insbesondere an solche Dienstwohnungen, die staatlich anerkannte Repräsentationsräume enthalten, sowohl in Bezug auf die erstmalige Einrichtung und Ausstattung als an die regelmäßige Unterhaltung erheblich gesteigert, so daß hierin ein größeres Maßhalten geboten erscheint. Es empfiehlt sich deshalb eine besonders pflegliche Behandlung der auf Staatskosten einzurichtenden und zu unterhaltenden Räume wie ihrer Ausstattungsstücke, namentlich aber beim Wechsel eines Dienstwohnungsinhabers eine eingehende Prüfung der Anträge auf Gewährung von Mitteln für Instandsetzungen und Neubeschaffungen. Bei Erneuerungsarbeiten an Türen und Fenstern, Decken und Wänden, bei Veränderung der Heizungsanlagen, bei Ersatz der Ergänzung von Beleuchtungskörpern, Möbeln und Teppichen in den Repräsentationsräumen ist die Bedürfnisfrage in jedem einzelnen Falle auf das gewissenhafteste zu prüfen und in den Kostenanschlägen tunlichst Sparsamkeit zu beobachten.

Die Hauptergebnisse der Viehzählung im Deutschen Reiche vom 2. Dezember 1907 werden im „Reichsanzeiger" bekannt gegeben. Wir setzen die Vergleichszahlen der Jahre 1904 und 1873 in Klammern dabei. Es wurden gezählt: Pferde 4 345 043 Stück, einschließlich der Fohlen (4 267 403; 3 352 231). Maultiere 942 (649; 1626). Esel 10 349 (7 199; 11 689). Rindvieh, einschließlich der Kälber 20 630 544 (19 331 568; 15 776 702). Schweine 22 146 532 (18 920 666; 7 124 088). Schafe 7 703 710 (7 967 173; 24 999 406). Ziegen 3 533 970 (3 329 881; 2 320 002). Federvieh 77 103 045 gegen 64 453 171 im Jahre 1900. Bienenstöcke 2 594 690 gegen 2 605 350 im Jahre 1900.

Die Einführung von Schiffahrtsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen ist trotz des preußischen Antrages im Bundesrat noch keineswegs gesichert. Da es sich bei dem Plane um eine Verfassungs-Aenderung handelt, so genügen 14 von den 58 Stimmen des Bundesrats zur Ablehnung des preußischen Antrages.

Gegen die Errichtung paritätischer Arbeitskammern werden auch in den Großstädten Bedenken laut. So sprach sich das Kartell der 17 Arbeitgeber-Verbände in dem Baugewerbe Groß-Berlins in einer Eingabe an den Reichstag gegen die Regierungs-Vorlage über die paritätischen Kammern aus. Die geplanten Arbeitskammern würden nicht nur den sozialen Frieden nicht fördern, sondern die Ursache unzähliger Konflikte und den Grund erneuter Verschärfung der alten Gegensätze bilden.

Die Gesellschaft für soziale Reform hält vom 4. bis 6. März in Frankfurt a. Main ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Versicherung der Privat-Angestellten.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Prag, 24. Febr. Die Boykottierung der deutschen Industrie durch die Tschechen wird fortgesetzt. Soeben wurde von der Stadt Prag für die Lieferung von 24 Kilometer Schienen der städtischen elektrischen Straßenbahnen die Offertenausschreibung erneuert, weil die billigste Offerte des belgischen Werkes Urggre einen längeren Termin erforderte. Die Offerte des deutschen Stahlverbandes wurde nicht berücksichtigt, weil, wie in einem tschechischen Zeitungsbericht erklärt wird, es sich um ein fremdes Unternehmen handle.

Frankreich. Paris, 24. Febr. Die französischen Fremdenlegionäre bereiten den Afrikanern viel Not. Ein Trupp von Mannschaften, keine Deserteure, hat in den Eingeborenen-Dörfern von Tunis einen regelrechten Plünderungszug unternommen. Bevölkerung und Gendarmen mußten den Kerlen mit den Waffen entgegentreten. Frankreich hat sich mit der Fremdenlegion in der Tat eine Rute aufgebunden.

England. London, 24. Febr. Das Invasionsstück und vor allem die an den letzten Sonnabenden unternommenen Märsche von Abteilungen der Territorial-Armee durch London haben der Sache dieses Heeres tatsächlich stark genützt. Es ergibt sich, daß sich während der letzten 14 Tage ungefähr 6000 Rekruten für die Territorialarmee in London gemeldet haben, so daß an dem Londoner Kontingent ungefähr noch 5000 Mann fehlen dürften.

Norwegen. Christiania, 24. Febr. Ein deutsch-evangelischer Gottesdienst wird in Norwegen, wo er in den letzten Jahren ganz fehlte, wieder eingerichtet, nachdem sich in Christiania eine Gemeinde gebildet hat, zu deren Pfarrer Herr Pastor Viktor Hermann Günther aus Auerbach (Vogtland) gewählt wurde, der auch in anderen norwegischen Städten predigen soll. Die neue Gemeinde wird vom Berliner Oberkirchenrat unterstützt.

Die Balkan-Wirren.

Die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien ist näher gerückt. An der schlimmeren Wendung der Dinge trägt Rußland die Hauptschuld. Rußland verlangt, daß die Mächte sich mit einer gemeinsamen Intervention nicht an Serbien, sondern an Oesterreich-Ungarn wenden. Dieses Verlangen wird in Belgrad mit Fug und Recht als eine Parteinahme Rußlands für Serbien angesehen. Die Folge dieser Auffassung ist eine Stärkung der serbischen Kriegsstimmung. Frankreich bemüht sich fortgesetzt um eine gemeinsame Intervention der Mächte und rechnet dabei namentlich auf Deutschland. Die französische Regierung übersieht jedoch, daß die Mitwirkung Deutschlands nur möglich ist, wenn die Intervention in Belgrad einsetzt. In diesem Falle würde Deutschland die gemeinsame Intervention gern unterstützen und seinen Einfluß auf Oesterreich nach Möglichkeit gern zur Geltung bringen. Man soll also nichts Unmögliches von der deutschen Reichsregierung verlangen. — In Wien glaubt man bis zur Stunde nicht an eine Unterstützung Serbiens durch Rußland. Entschlösse sich Rußland dazu, so könnte der größte und schrecklichste Weltkrieg aller Zeiten entbrennen. Daß Rußland kriegerische Vorbereitungen trifft und besonders Truppenansammlungen an der galizischen Grenze vornimmt, ist richtig. Aber wenn dadurch Oesterreich auch genötigt wird, Gegenmaßregeln zu ergreifen, so hält es doch an der Auffassung fest, daß es sich vorläufig hüben wie drüben nur um Vorsichtsmaßregeln handelt, die bei der gespannten Lage vollauf begreiflich sind.

Dem Vorschlage Frankreichs, in Wien freundschaftliche Vorstellungen im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens zu erheben, konnte Deutschland nicht entsprechen, weil sein Verbündeter Oesterreich-Ungarn derartige Vorstellungen mit gutem Recht abgelehnt hätte. Dagegen hat Deutschland in Anregung gebracht, daß die Mächte gemeinschaftliche Schritte in Belgrad tun, zumal der Friede von dorther ausschließlich bedroht wird. — Eine Verschärfung der ohnehin kritischen Lage würde aber eine Abweichung der einen oder anderen Großmacht von dieser gemeinschaftlich geplanten Friedensaktion bedeuten. Es muß daher einstweilen abgewartet werden, ob die Behauptung Serbiens, hinter ihm stände eine oder gar eine zweite Großmacht, die bereit sei, den serbischen Standpunkt zu unterstützen, zutreffend ist.

Die „Tägl. Rdsch." erfährt dazu noch an zuständiger Stelle: In den nächsten Tagen muß es sich entscheiden, ob die Großmächte noch weitere Schritte in Belgrad tun werden, die dahin gehen, daß Serbien von seinen Forderungen absteht. Hierbei wird es sich dann zeigen, ob Rußland sich dem Vorgehen anschließt.

Aus österreichischen Militärkreisen verlautet auf das bestimmteste, daß Oesterreich nicht beabsichtige, loszuschlagen, ehe es von Serbien dazu gezwungen sei, daß es aber seine Rüstungen in so ausgedehntem Maße getroffen habe, daß, wenn Serbien seine Langmut auf eine zu harte Probe stellt, der Schlag vernichtend sein wird.

Kronprinz Georg von Serbien hielt in dem Ausschuß für nationale Verteidigung eine Brandrede, in der ersagte, wenn die serbische Regierung in einen schimpflichen Frieden mit Oesterreich willigen sollte, so würde er sich mit den wohlgerüsteten 40 000 serbischen Freiwilligen, hinter denen noch eben so viele russische ständen, erheben, um die Ehre des Vaterlandes zu verteidigen.

Die Befürchtungen wegen eines Kriegsausbruches führten an der Berliner Börse nicht nur zu nennenswerten Kursrückgängen an der Effektenbörse, sondern auch zu starken Preissteigerungen an der Produktenbörse. Weizen zog um 2, Roggen bis 2¾ Mark pro Tonne an.

Vom Postscheck-Verkehr.

Der seit dem 1. Januar d. Js. eingeführte Post-Ueberweisungs- und Scheckverkehr hat trotz seiner vielen Vorteile unter dem hiesigen Publikum wenig Verbreitung gefunden. Nachstehend soll daher Zweck und Art der neuen Einrichtung kurz beschrieben werden.

Das Recht, sich ein Postscheckkonto eröffnen zu lassen, steht jedermann zu; auch ist es zulässig, sich mehrere Konten eröffnen zu lassen, was z. B. für solche Firmen usw. angenehm ist, welche für einzelne Zweige ihres Unternehmens je ein besonderes Konto führen wollen. Die Eröffnung eines Kontos erfolgt in der Regel bei dem Postscheckamt, in dessen Bezirk der Wohnsitz des Antragstellers liegt, das ist für Schwerte das Postscheckamt in Köln —, auf Verlangen jedoch auch bei anderen Postscheckämtern. Zu den Anträgen auf Eröffnung eines Kontos werden Formulare an den Postschaltern unentgeltlich abgegeben.

Auf jedes Konto muß eine Stammeinlage von 100 Mark eingezahlt werden, über welche der Kontoinhaber, so lange sein Konto besteht, nicht verfügen kann.

Zu Zahlungen zwischen dem Kontoinhaber und anderen Personen wird das neue Verfahren in folgender Weise benutzt:

Zu Barzahlungen an Kontoinhaber werden Zahlkarten verwendet, welche ähnlich den Postanweisungen dem Vordruck entsprechend auszufüllen und am Postschalter einer beliebigen Postanstalt — auch bei Postagenturen — einzuliefern sind. Auf eine Zahlkarte darf ein Betrag bis zu 10 000 Mark (gegen 800 Mark bei Postanweisungen) eingezahlt werden. Die Formulare zu den Zahlkarten können die Kontoinhaber zum Preise von 25 Pfg. für je 50 Stück von ihrem Postscheckamt beziehen; einzelne Formulare werden an das Publikum an den Postschaltern unentgeltlich abgegeben. Um sich einer Zahlkarte bedienen zu können, muß der Einzahler die Nummer des Kontos wissen, zu dessen Gunsten er die Zahlung leisten will. Jeder Kontoinhaber hat also ein Interesse daran daß die Nummer seines Postscheckkontos in möglichst weiten Kreisen bekannt wird. Es wird sich daher empfehlen, auf den Geschäftsbriefen, Rechnungen, auch in den Adreßbüchern und Mitgliederverzeichnissen usw. die Kontonummer angeben zu lassen. Ferner erscheint das jetzt schon viel geübte Verfahren zweckmäßig, daß Kontoinhaber ausgefüllte Zahlkartenformulare an ihre Kunden zugleich mit der Rechnung über gelieferte Waren usw. übersenden. Derartig vorbereitete Formulare erleichtern die Einzahlungen sehr, und werden sicher dazu beitragen, die Pünktlichkeit in der Abtragung der Schuld zu fördern. Die Zahlkarte wird von dem Einzahler nicht frankiert. Die Gebühr (5 Pfg. für je 500 Mk.) wird von dem Konto des Zahlungsempfängers abgeschrieben. Falls also jemand 300 Mark spesenfrei zu zahlen hat, muß er eine Zahlkarte übre 300 Mark 5 Pfg. ausstellen.

Die eingelieferte Zahlkarte wird von der Postanstalt direkt an das Postscheckamt gesandt, bei dem das Konto des Empfängers geführt wird. Das Postscheckamt schreibt den Betrag dem Empfänger gut und benachrichtigt ihn hiervon portofrei unter gleichzeitiger Uebersendung des an der Zahlkarte befindlichen Abschnittes; letzterer kann mithin von dem Einzahler zu Mitteilungen an den Kontoinhaber benutzt werden.

Jeder Kontoinhaber kann die Beträge der für ihn eingehenden Postanweisungen seinem Postscheckkonto gut schreiben lassen; er hat dies bei der Postanstalt, von welcher er seine Postsachen erhält, zu beantragen. In diesem Falle wird der Tagesbetrag der eingegangenen Postanweisungen von der Postanstalt dem Postscheckamt zur Aufschrift an das Konto des Adressaten mitgeteilt. Die Abschnitte der Postanweisungen werden bei der Postanstalt abgetrennt und in einem Briefumschlage gebührenfrei dem Adressaten übersandt.

Der Kontoinhaber kann über sein Guthaben, soweit es die Stammeinlage von 100 Mk. übersteigt, jederzeit verfügen, und zwar entweder durch Ueberweisung auf ein anderes Postscheckkonto oder mittels Schecks. Für dieses Verfahren sind drei Arten von Formularen eingeführt, nämlich 1. Giropostkarten, 2. Ueberweisungen in Blattform (rot) und 3. Scheckformulare. Die Formulare zu 1 u. 2 werden den Kontoinhabern vom Postscheckamt unentgeltlich, die Formulare zu 3 in Heften von 50 Stück zum Preise von 50 Pfg. für das Heft geliefert.

Will ein Kontoinhaber aus dem auf seinem Postscheckkonto gebuchten Guthaben eine Zahlung leisten, so kommt zunächst in Frage, ob der Zahlungsempfänger auch ein Postscheckkonto hat und ob der zu zahlende Betrag diesem Konto gutgeschrieben werden soll. Trifft beides zu, so schickt der Kontoinhaber, welcher die Zahlung leisten will, eine Giropostkarte (Nr. 1) oder ein rotes Formular in Blattform (Nr. 2), dem Vordruck entsprechend ausgefüllt, frankiert an das Postscheckamt, bei dem sein Konto geführt wird. Hier wird die Gutschrift auf das Konto des Empfängers veranlaßt.

Der Höchstbetrag, über den eine Giropostkarte ausgestellt werden kann, ist auf 1000 Mark festgesetzt, während bei Verwendung des roten Blattformulars die Höhe des Betrages unbeschränkt ist.

Die Gebühr für jede Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes beträgt ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrages 3 Pfg.; diese Gebühr wird dem Konto des Ausstellers der Ueberweisung zur Last geschrieben.

Wenn der Zahlungsempfänger kein Postscheckkonto hat, oder wenn der Kontoinhaber dem Empfänger eine Barzahlung leisten will, muß er das Scheckformular benutzen. Ein Postscheck kann bis zum Höchstbetrage von 10 000 Mark ausgestellt werden. Die Schecks sind stets frankiert bei dem Postscheckamt einzureichen, bei welchem das Konto des Ausstellers geführt wird. Das Postscheckamt schreibt den Betrag des Schecks von dem Guthaben des Ausstellers ab und beauftragt, sofern der Zahlungsempfänger im Deutschen Reiche wohnt, die für ihn zuständige Postanstalt mit der Auszahlung. Natürlich kann der Aussteller des Schecks auch sich selbst als Zahlungsempfänger bezeichnen. Beträge bis 800 Mark können auch telegraphisch überwiesen werden. Wohnt der Zahlungsempfänger im Auslande, so wird ihm der Betrag des Schecks mittels Wertbriefes oder Postanweisung zugesandt.

Zu bemerken ist noch, daß die Postschecks unbedenklich als gewöhnliche Briefe verschickt werden können, weil die Vorschriften über die Auszahlung durch die Postanstalten derart sind, daß andere Personen als der im Scheck bezeichnete Empfänger mit demselben nichts anfangen können.

Für jede Barrückzahlung innerhalb Deutschlands wird eine feste Gebühr von 5 Pfg. und eine Steigerungsgebühr von ein Zehntel vom Tausend des auszuzahlenden Betrages erhoben; diese Beträge werden stets dem Konto des Ausstellers des Schecks zur Last geschrieben.

Wie sehr durch das neue Verfahren der Zahlungsverkehr verbilligt wird, ist aus folgendem Beispiel zu ersehen:

Werden 4 Einzahlungen zu je 200 Mark auf dasselbe Konto gemacht, und wird der Gesamtbetrag von 800 Mark mittels Schecks bar abgeschrieben, so entstehen folgende Gebühren:

a) für 4 Bareinzahlungen 4×5 Pfg. =	20 Pfg.
b) die Rückzahlung 5 Pfg. + ein Zehntel vom Tausend von 800 Mk. =	13 Pfg.
c) für ein Scheckformular =	1 Pfg.
Zusammen	34 Pfg.

Die Kosten für die Uebersendung mittels Postanweisung würden 4×30 Pfg. = 1,20 Mk. betragen.

Die Einzelheiten des geschilderten Verfahrens sind in der Postscheckordnung übersichtlich zusammengestellt, welche zum Preise von 20 Pfg. an den Postschaltern käuflich ist.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 25. Februar.

** **(Gleichzeitiger Bezug von Krankengeld und Invalidenrente.)** Der gleichzeitige Bezug von Krankengeld und Invalidenrente ist gesetzlich nicht unzulässig. Dies Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes wird jetzt den zuständigen Verwaltungsbehörden des Reiches mitgeteilt. In den Gründen heißt es, feststeht, daß die Krankheit mit Erwerbsunfähigkeit verbunden war, sowie der Bezug einer Invalidenrente bestand. Die Frage, ob die Gemeindekrankenversicherung trotz des Bezugs der Invalidenrente Krankengeld gewähre, will die Gemeinde verneinen, weil sie als eine unbillige Belastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angesehen werden müsse. Der Gerichtshof hält diese Anschauung nicht für stichhaltig. Allerdings tritt nach dem Invalidenversicherungsgesetze die Gewährung von Invalidenrente, wie nach dem Krankenversicherungsgesetze die Gewährung von Krankengeld im Falle der Erwerbsunfähigkeit ein. Allein der Begriff der Erwerbsunfähigkeit ist für die Frage der Unterstützungsberechtigung nach dem Krankenversicherungsgesetze ein anderer als für die Rentenberechtigung nach dem Invalidenversicherungsgesetze. Im Invalidenversicherungsgesetz ist wohl über den ganzen oder teilweisen Ausschluß der Invalidenrente durch Unfallrente während des Bezugs von Invalidenrente Bestimmung getroffen, nirgends aber findet sich im Gesetze eine Bestimmung, wonach Krankengeld und Invalidenrente nicht nebeneinander bestehen könnten. Die Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften würden dies bestätigen. Es bestehe kein Zweifel und wäre in der Rechtslehre anerkannt, daß Ansprüche aus dem Krankenversicherungsgesetze und Ansprüche aus dem Invalidenversicherungsgesetz einander nicht berühren.

** **(Ueber den Bezug von Zeitungen durch Posthilfsstellen)** sind vom Reichspostamt neue, zumteil abgeänderte Bestimmungen getroffen worden. Bei derartigen Zeitungen ist die Bestimmung des Beziehers darüber einzuholen, ob er die Zeitung bei der Posthilfsstelle abzuholen oder durch den Landbriefträger zu erhalten wünscht. Im ersteren Falle wird das Bestellgeld nicht eingezogen, dagegen wird im anderen Falle das tarifmäßige Bestellgeld erhoben. Dies geschieht auch, wenn der Bezieher verlangt, daß die Zeitung nur dann dem Landbriefträger zur Bestellung übergeben werde, wenn sie bei dessen Erscheinen im Orte noch nicht von der Posthilfsstelle abgeholt ist. Den Posthilfsstellen ist für die ihnen zuzuführenden Zeitungen ein Verzeichnis der Bezieher mitzuteilen, worin die Bezieher besonders kenntlich gemacht sind, die das postordnungsmäßige Bestellgeld entrichtet haben.

** **(Landwirtschaftlicher Kreisverein.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Landrat Dr. Luckhaus fand vorgestern in Hörde eine Generalversammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins statt. Als 1. Punkt stand auf der reichhaltigen Tagesordnung ein Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Reinecke-Münster: „Aus dem Rechtsleben des Landwirts". Redner leitete seinen allgemein verständlichen Vortrag mit dem Anerbengesetz ein, dasselbe aus der Praxis für die Praxis erläuternd, wobei er die lokalen Verhältnisse in Berücksichtigung zog. Er mißt diesem Gesetz keine große Bedeutung bei, da es allerhand Fehler an sich habe, wennschon auch die Vorteile desselben inbezug auf die Erhaltung des ländlichen Grundbesitzes nicht zu verkennen sind. Das Gesetz hat für den Amtsgerichtsbezirk Hörde nur bedingte Gültigkeit, indem es nur in Wirkung tritt, wenn ein Antrag des Besitzers und die Eintragung eines diesbezüglichen Ver-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 47. Donnerstag, den 25. Februar 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Ein Blick ins Ruhrtal und drüber hinaus.

Wenn allseitig von Arbeitsmangel gesprochen und über Arbeiterentlassungen geklagt wird, ein Spaziergang von Schwerte nach Ergste belehrt den Wanderer, wenigstens auf genannter Strecke, eines anderen: Zahlreiche Hände haben hier vollauf zu tun, und an der Iserlohnerstraße die durch des Wassers Gewalt aus ihrer Fassung gebrachten und bunt durcheinander gewürfelten Chaussee- und Prellsteine bereits wieder in Reih' und Richtung gebracht, wie der Unteroffizier seine Rekruten auf dem Exerzierplatz. Auch wird eifrig an der stark beschädigten Straßendecke gearbeitet, wenn auch die fortgespülte Packlage der Westseite erst nach ergiebigem Regenfall in Angriff genommen werden soll. Etwas weiter wird emsig an der Notbrücke gebaut, welche im Bogen um die eingestürzte Betonbrücke herumführt. Freitag dürfte sie der Benutzung übergeben werden, und die Fuhrwerksbesitzer von hüben und drüben werden sich nicht wenig freuen, war doch der Umweg durch die Wiesen für sie nicht nur äußerst unbequem, sondern bei offenem Wetter geradezu grundlos geworden. Ein gutes Stück Werk und Verdienst aber winkt noch dem Arbeiter bei Wiederherstellung der eingestürzten Betonbrücke, wo die Aufräumungsarbeiten nicht so bald beendigt sein können. Das eingestürzte und noch in einem festgefügten Ganzen herabhängende Gewölbe ist wohl nur durch Sprengen zu beseitigen. Es werden Stimmen laut welche behaupten, ein Rohrbruch in der Leitung des Dortmunder Wasserwerks trage Mitschuld an dem Einsturz der Brücke. Wie dem auch sein mag, jedenfalls werden gegenwärtig die von einem zum andern Ende diagonal unter der Brücke herführenden Rohre aus der Erde wieder herausgebuddelt und verlegt. Schon bei Herstellung der Brücke im vorigen Jahre soll die ausführende Baufirma, als sie in der Erde auf die ominösen Rohre stieß, die Arbeiten eingestellt und erst auf ausdrückliche Erlaubnis seitens maßgebender Stelle zu Ende geführt haben. Uebrigens scheint die Unfallstelle bei Hochwasser der ausgesuchte Angriffspunkt der sich dahinwälzenden Fluten zu sein. Schon 1900 gab es hier zwei Dammbrüche, und heute scheint die Erkenntnis gewonnen zu sein, daß die eingestürzte Flutbrücke wohl einen Bogen mehr erhalten müsse, um dem Wasser breiteren Durchlaß zu gewähren. Auch die Länge der Notbrücke scheint auf solche Absicht einen Rückschluß zuzulassen. Bei Ueberschlagen all dieser umfangreichen Arbeiten entringt sich dem Schwerter Bürger ein Erleichterungsseufzer, hat doch der Stadtsäckel diesmal nicht herzuhalten, und wie leicht hätte das der Fall sein können, wenn wir seinerzeit das Danaergeschenk, das man vor Jahren uns anbot, annahmen.

Die dem offenen Auge schöne Landschaftsbilder bietende Straße führt den rüstig dahinschreitenden Wanderer bald zu einem bedeutend umfangreicheren Arbeitsfeld, dem Streckenbau der neuen Bahnlinie Schwerte-Iserlohn. Man sieht die Arbeiten dort erfreulich wachsen und kann nicht nur die ganze Strecke von der Höhe aus verfolgen, sondern mit munterem Geklapper schnurren schon kleine Lokomotiven auf dem Damm hin und her, eine Reihe jener erdbeschmutzten Kippwagen nachziehend, und im Geiste sieht man den ersten Personenzug durch das liebliche Tal von Villigst stolz daherstürmen, die gute alte Zeit weit hinter sich lassend.

Doch ein kalter abendlicher Windstoß ruft den Träumer in die Wirklichkeit zurück, stellt ihn urplötzlich wieder vor schwere Pflichten daheim und zerrt den gern noch verweilenden Wanderer geradezu auf den Heimweg. Mutlos will er ihn antreten, und siehe, im Wenden fällt sein Auge auf die stolze himmelragende Sigiburg, deren Denkmäler die sinkende Sonne als prächtige Silhouette auf feurigrotem Untergrunde am Horizont scharf sich abheben läßt, die wie ein Finger nach oben weisen. Weiter hinauf zeigt der Himmel alle Nuancen eines mächtig breiten Regenbogens, des Bundesbogens zwischen Gott und den Menschen, bis zum tiefsten Blau, aus dem die Silbersichel des Mondes sanft herabblinkt und sich in den wieder klaren und smaragdgrünen Wassern des beruhigten Ruhrflusses spiegelt. Der friedlich schöne Winterabend läßt auf ein gleichartiges Morgen und weiter auf einen nahenden Lenz hoffen, draußen in der Natur und drinnen im Herzen. Denn der die Schleusen der Wassermassen plötzlich auftut und hinwieder „das Meer zusammenhält wie in einem Schlauch", sollte der sich nicht liebend bemühen um das Wohl und Wehe seiner Menschenkinder? Sollte der nicht auch wieder aufbauen, was seine Hand erziehungshalber im Winter des Lebens bösen Menschen oder rauhen Verhältnissen preisgeben mußte?

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 24. Febr. Der 23 Jahre alte Maler Julius Karpewski aus Lünen und seine Begleiterin Martha Meyer aus Derne wurden erschossen in einem hiesigen Hotel aufgefunden, und zwar hatte Karpewski zunächst das Mädchen und dann sich erschossen. In den hinterlassenen Briefen haben die beiden von ihren Eltern und Freunden Abschied genommen und den Wunsch ausgesprochen, gemeinsam bestattet zu werden.

* **Bochum,** 24. Febr. Der Beringhauser Butterstreik. Im Verwaltungsbureau des Allgemeinen Knappschaftsvereins erschien ein Abgesandter der streikenden Heilstättenpfleglinge aus der Lungenheilstätte in Beringhausen und trug die Wünsche der Streikenden vor. Nach der von der Anstaltsleitung getroffenen Anordnung sollen fortan jedem Patienten täglich 25 Gramm Butter zugemessen werden. Dieses Quantum erscheint den Pfleglingen, die die Anstalt verlassen haben, zu gering. Sie verlangen daß mindestens jeder Patient täglich 40 Gramm Butter erhalte. Seitens der Knappschaftsverwaltung wurde die Sache zu Protokoll genommen. Ein bestimmter Bescheid wurde dem Abgesandten nicht erteilt; wahrscheinlich wird sich demnächst der Kurausschuß mit der Angelegenheit zu befassen haben.

* **Hamm,** 24. Febr. (Radbod.) Wie aus sicherster Quelle verlautet, ist das Geld der Kronprinzensammlung in Höhe von 300 000 Mark beim Schaafhausenschen Bankverein in Potsdam deponiert. Ehe es zur Verteilung gebracht werden kann, werden wohl noch einige Wochen vergehen, da die gewissenhafte Prüfung namentlich der Gesuche von Arbeitslosen durch den Allgemeinen Knappschaftsverein eine längere Frist beanspruche. Jedenfalls werde nichts versäumt, um diese Prüfung möglichst zu beschleunigen. — Auf Zeche „Radbod" ist von der Bergbehörde seit gestern auch der Hauptförderschacht zur Wasserbeförderung freigegeben. Es werden nun durch den Schacht 2 rund 2000 Kubikmeter, durch den Hauptförderschacht rund 1060 Kubikmeter Wasser täglich heraufbefördert.

* **Paderborn,** 24. Febr. Das vom Westdeutschen Jünglingsbund in der Senne errichtete Soldatenheim soll im Mai eingeweiht werden. Für den Bau sind seither 103 385 ℳ gesammelt, für d. innere Einrichtung stehen außerdem noch 1867 ℳ zur Verfügung, sodaß einschließlich der Zinsen 109 256 ℳ zur Einnahme gelangten.

* **Siegen,** 24. Febr. Der Plan einer Eisenbahn Creuzthal-Meinerzhagen soll noch in diesem Jahre zur Ausführung kommen. Vermessungen dieser überaus wichtigen Bahnlinie haben bereits im vergangenen Jahre stattgefunden. Die Linie bringt die beiden Kreise Siegen und Olpe in eine um 30 Kilometer kürzere Verbindung mit dem Industriegebiet, was für die Kreise allein im Bezug von Kohlen eine bedeutende Frachtersparnis bedeutet. Ganz bedeutende Steinlager werden im Listertal erschlossen. Auch für den Bau der Listertalsperre wird die Bahn von Nutzen sein. Der jetzt schon starke Verkehr auf der Strecke Hagen-Betzdorf wird nach Fertigstellung der im Bau begriffenen Linie Weidenau-Dillenburg noch lebhafter werden, sodaß die notwendige Entlastung durch eine Eisenbahn Creuzthal-Olpe-Meinerzhagen eintreten wird.

* **Düsseldorf,** 24. Febr. Den Ankauf des Schlosses Jägerhof soll sich zu einem Preise von 1 100 000 Mark die Stadt Düsseldorf gesichert haben. Ein entsprechender Antrag soll, nach einer Zeitungsmeldung, den Stadtverordneten unterbreitet werden und dessen Annahme soll zweifellos sein.

* **Bielefeld,** 24. Febr. Das Programm der 300 Jahrfeier ist jetzt festgesetzt und dem Hofmarschallamt vorgelegt worden. Vorgesehen sind: Empfang der Majestäten am Bahnhof Brake und Begleitung durch die Eskorte Reiter von Jöllenbeck. Nach der Denkmalsfeier Besuch eines westfälischen Hofes (Upmeier zu Belzen) von hier per Automobil nach Voltmanns Hof und von da über die Dornbergerstraße zum Johannisberg. Hier große Huldigung. Zum Schluß nach Brackwede zur Bahn.

* **Solingen,** 23. Febr. Die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes in der Solinger Stahlwaren- und Bergischen Kleineisenindustrie kennzeichnet recht deutlich die Tatsache, daß die Solinger Gewerkschaften im Jahre 1908 über ein viertel Millionen, nämlich rund 265 000 ℳ, an Arbeitslosenunterstützung gezahlt haben. Von den 265 000 ℳ entfallen 157 000 ℳ auf den Metallarbeiterverband.

* **Hattingen,** 24. Febr. Wer in unserer Gegend Loose heißt oder auch nur mit jemandem dieses Namens verwandt ist, trägt sich augenblicklich mit dem Gedanken an eine Millionenerbschaft. Erblasser soll der in Rotterdam verstorbene Reedereibesitzer Loose sein, der aus dem benachbarten Orte Sprockhövel stammte. Seine Hinterlassenschaft soll 125 Millionen Gulden betragen

---

Schicksalsgenossen.

Roman von G. Rosen. 3

Robert Bergner war Bankier, Paul Kaufmann. Beide Brüder nahmen eine beneidenswerte Stellung ein. Von den Vätern ererbter großer Reichtum und verwandtschaftliche Beziehungen zu den vornehmsten Familien der Stadt verlieh ihnen Ansehen, Einfluß und Auszeichnungen aller Art.

Während die Musik in fröhlichen Rythmen zu ihnen herüber drang, und das vergnügte Lachen der Jugend selbst bis in dieses entlegene Zimmer tönte, schienen die Brüder nach ihren umwölbten Stirnen zu schließen, nicht so glücklich, wie die heitere Szene vermuten ließ.

Paul Bergner war ein ernster mürrischer Mann, stolz auf seine Familie, seinen Reichtum und sich selbst. Er bewohnte sein herrschaftlich eingerichtetes Haus in der Stadt ganz allein. Eine Frau in mittleren Jahren, von zahlreicher Dienerschaft unterstützt, führte ihm die Wirtschaft.

Robert hielt ein ihm von seinem Bruder gereichtes offenes Medaillon in der Hand, das Bild einer schönen jungen Frau und das eines hellängigen, hübschen Knaben betrachtend, das ihn aus der goldenen Umrahmung grüßend anzulächeln schien.

„Der Jahrestag Deines Unglücks kehrt niemals zurück," seufzte Robert, die Kapsel schließend, und Paul zurückgebend, „ohne daß ich Deinen schmerzlichen Verlust aufs tiefste mit Dir empfinde."

„Wenn mein Sohn noch lebte," entgegnete Paul, das Medaillon von neuem öffnend, und das schöne Kindergesicht mit zärtlichem Blick streifend, „wäre er jetzt beinahe dreiundzwanzig Jahre alt."

„Wir müssen das Gute wie das Böse, welches das Schicksal uns bringt, nehmen, wie es kommt. Ich wünschte nur, Du hättest Dich wieder verheiratet. Du bist noch ein junger Mann, Bruder. Am sechsundzwanzigsten Juli, unserem Geburtstag, werden wir erst sechsundvierzig Jahre."

„Ich fühle mich auch noch so jung, wie vor zwanzig Jahren und habe in der Tat selbst schon an eine Wiederverheiratung gedacht, aber noch keine Person gefunden, die meinen Ansprüchen genügt hätte, wenigstens bis vor kurzem nicht." bemerkte Paul, das Medaillon in die Tasche steckend

„Bis vor kurzem?" wiederholte Robert überrascht.

„Ja, Robert, und das ist die Angelegenheit, über die ich mit Dir zu sprechen wünschte. Du könntest mich wesentlich unterstützen, wenn Du wolltest."

„Dann darfst Du unbedingt auf meinen Beistand und meine Sympathie rechnen. Aber wer ist die Schöne, die Du begünstigst?"

„Ich war stets ein offener gerader Mensch, Robert."

„Das ist noch von niemand bezweifelt worden."

„Es ist fast allgemein bekannt, daß Dora nicht Eure Tochter ist, obwohl, wie ich glaube, sie selbst keine Ahnung davon hat."

„Sie ist trotz alledem unser Kind."

„Ja, durch Adoption, und Ihr hättet wahrlich nicht mehr für Dora tun können, wie Ihr getan, wenn sie Euer Fleisch und Blut gewesen wäre. Heute sind es genau achtzehn Jahre, daß sie, ein wenige Wochen altes Kind, auf Eurer Schwelle niedergelegt wurde. Das Versprechen, das auf dem an ihrem Hemdchen befestigten Zettel stand, eines Tages sollte ihre Zukunft enthüllt werden, scheint nicht eingelöst zu werden, wie das in solchen Fällen gewöhnlich geschieht."

„Ich sehne mich auch nicht nach dieser Enthüllung."

„Gewiß nicht, Robert. Das Kind ist herangewachsen und der Liebling Eurer Herzen, und ein selten schönes Mädchen geworden. Merkst Du jetzt, wo ich hinaus will?"

„Noch nicht ganz."

„So will ich frei und rückhaltslos sprechen, Robert. Ich liebe Dora, und mit Deiner und Julies Genehmigung möchte ich sie noch im Laufe dieses Jahres heiraten."

„Du scherzest doch nur, Paul."

„Sehe ich aus wie ein Mann der scherzt?"

„Nein, denn Du siehst niemals scherzhaft aus, aber Du kannst doch nicht im Ernst meinen, was Du eben sagtest, Paul?"

„Es war mein heiliger Ernst," rief Paul, seine fast aufgerauchte Zigarre in den vor ihm stehenden bronzenen Aschenbecher schleudernd und den Bruder mit einem Blick unverkennbarer, fast grausamer Entschiedenheit ansehend.

Robert war im Begriff, fast ebenso entschieden zu antworten, als Dora, von Arthur Röder begleitet, eintrat, und sich den Brüdern näherte. Ehe einer von ihnen sprechen konnte, faltete Dora ein Zeitungsblatt auseinander, und hielt es ihrem Onkel entgegen.

„Hier ist ein Abendblatt, Onkel," rief sie, „das Herr Röder mir soeben zeigte, und das eine Nachricht enthält, die auch Dich lebhaft interessieren wird."

„Mich?" lächelte Paul, nach seinem an einer Schnur befestigten Augenglas tastend, und das Zeitungsblatt nehmend.

„Ja, Dich, lieber Onkel."

„Und worum handelt es sich, Dora?" fragte Paul, das Augenglas auf die Nase schiebend.

„Um den jungen Menschen, den Paul Helm?"

„Paul Helm?"

„Ja, Onkel. Du wirst den hübschen Buchhalter mit den treuherzigen, dunklen Augen nicht vergessen haben, der, wie ich fest überzeugt bin, ungerechterweise wegen Falschmünzerei zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde."

„Gewiß, aber was ist mit ihm?"

„Nun, er wurde heute morgen entlassen."

„Ach ja, da steht die wichtige Mitteilung," lachte Paul, die wenigen Zeilen überfliegend, die diese Tatsache meldeten.

„Hast Du denn alles Interesse für ihn verloren, Onkel?" rief Dora beinahe zürnend, als Paul Bergner das Blatt gleichgültig auf den Tisch fallen ließ.

„Ich hatte wenig Gelegenheit, mich um den jungen Mann zu kümmern, als er in meinem Geschäft war, und bedauerte, seine Aufnahme in mein Haus leichtfertig gestattet zu haben, als sich seine Unredlichkeit in nicht zu widerlegender Weise herausgestellt."

„Du siehst also in Paul Helm einen Schuldigen, Onkel?"

„Die Geschworenen und das Gericht entschieden gegen ihn, und ich habe nicht den leisesten Grund an der Gerechtigkeit ihres Urteils zu zweifeln. Aber, mein liebes Kind, wir haben jetzt Besseres zu tun, als uns mit jenem Verlorenen zu beschäftigen. Hast Du heute abend schon viel getanzt?"

„O, sehr viel, doch würde ich Dir keinen Tanz verweigern, den Du von mir begehrtest, Onkel."

„Ich habe zwar seit zwanzig Jahren nicht mehr getanzt, Dora, Du sollst mich aber nicht vergebens an meine Pflicht erinnert haben. Darf ich Dich um den Walzer bitten, der soeben angestimmt wird?"

Dora hatte nicht erwartet, daß Paul Bergner, der Mann mit dem ewig ernsten Gesicht, auf ihre Neckerei eingehen würde, und war nicht wenig erstaunt, als er ihr den Arm bot, und sich mit ihr in die Reihen der Tanzenden drängte. 163 20

und ganz seinen deutschen Verwandten zugefallen sein. Auf Grund einer Zeitungsanzeige fanden sich über 300 nahe und ententfernte Verwandten Looses in Sprockhövel ein und berieten über die Mittel und Wege zur Erlangung der Erbschaft. Es wurde ein engerer Ausschuß mit den nötigen Erkundigungen usw. an Ort und Stelle in Rotterdam betraut.

* **Echthausen,** 24. Febr. Dem Gendarmeriewachtmeister aus Wickede (Ruhr) wurde als er hier in unserer Ortschaft dienstlich zu tun hatte, sein Dienstfahrrad und sein Seitengewehr, welches am Rad befestigt war, gestohlen. Das Rad ist ein Brennaborrad und trägt auf der Lenkstange die Bezeichnung T. B. und die Nummer 150.

* **Telgte,** 24. Febr. In der Nacht entstand in der nach der vor 4 Wochen erfolgten Explosion provisorisch hergerichteten Gasanstalt Feuer. Das Dach des seiner Zeit von der Explosion verschonten Gebäudes brannte zum Teil nieder und die neuen Apparate wurde unbrauchbar gemacht. Alle Anzeichen deuten diesmal auf Brandstiftung hin. Möge es gelingen, des Täters habhaft zu werden. Voraussichtlich kann die Anlage in 3—4 Tagen wieder betriebsfertig gemacht werden.

Kleine Chronik.

Aus der überschwemmten Altmark sind, obwohl die Schäden sehr groß sind, doch nun schon wieder Kundgebungen der Zuversicht und des guten Mutes gekommen. Die Organisation ist ausgezeichnet; aus den überschwemmten Höfen ist das Vieh, um eine Verschleuderung zu verhüten, in näherer und fernerer Nachbarschaft überall untergebracht, auch materielle Hilfe läuft reichlich ein. Ganz bescheidene Leute steuern nach Kräften, viele Handwerker, die es wahrlich nicht so reichlich haben, geben zehn Mark und mehr. Unbegründet sind auch die Meldungen von großer Kindersterblichkeit; im Gegenteil haben die Aerzte wenig zu tun. Man ist eifrig bemüht, aus dem überfluteten Gebiet die Kadaver der ertrunkenen Tiere fortzuschaffen, um den Ausbruch von Seuchen zu verhüten. Die Pioniere, die sich unablässig gemüht haben, finden höchste Anerkennung; rührend sah es aus, wenn sie mit den kleinen Kindern auf den Armen aus den überschwemmten Gebäuden zurückkamen. Aus den Städten und den höher gelegenen Ortschaften des Ueberschwemmungsgebietes dürfte das Wasser in diesen Tagen weichen, aber bis es aus der weiten eigentlichen Wische-Niederung entfernt ist, darüber mögen noch Wochen vergehen. Die Eisstauung an der Dammbruchstelle dürfte jetzt entfernt und der neu hinter dem gestörten Damm aufgeführte zweite Damm bald vollendet sein. Bezüglich der Ursache der Hochflut tritt in der betroffenen Gegend die Ansicht auf, an der Elbbrücke in Wittenberge, wo sich das Eis am meisten staute, hätten früher Sprengungen vorgenommen werden müssen. Der Zugverkehr hätte dann freilich eingestellt, auch mit einer Beschädigung der Brücke gerechnet werden müssen, aber heute ist der Schade noch weit größer. — Die Stadt Seehausen ist jetzt in der Hauptsache wieder wasserfrei, dagegen die Wiederherstellung der Eisenbahn-Verbindungnoch nicht gelungen. Die Eisbeseitigung konnte nicht allein durch die Eisbrecher herbeigeführt werden, die Pioniere mußten mit Sprengungen gewaltig helfen. In der Stadt Werben fehlte es mehrere Nächte an Licht, da das Petroleum aufgebraucht war. Auch im nördlichsten Teile des Kreises Osterburg an der hannoverschen Grenze sind Ueberschwemmungen vorgekommen, aber dort ist es nicht so gefährlich.

Die Gräfin Kwilecka, die Heldin in dem bekannten Prozesse wegen Kindes-Unterschiebung, ist in einem für die ganze Angelegenheit sehr kritschen Zeitpunkt gestorben. Der Gräfin war jetzt von dem Oberlandesgericht in Posen der Eid auferlegt, zu schwören, daß der kleine Graf wirklich ihr Sohn sei. Nun ist der Tod dazwischen getreten. Die Klage der Bahnwärterfrau Meyer, die in dem Knaben ein ihr abgenommenes Kind erblicken will, geht aber weiter, da sie sich gegen Grafen und Gräfin richtete.

Ein häusliches Drama. In Kairo starb dieser Tage die 16jährige Tochter des Herrn Arnold von Siemens aus Berlin an Blutvergiftung. Das junge Mädchen hatte sich vor ihrer Abreise aus der Heimat ein Hühnerauge von ihrer alten Kammerjungfer schneiden lassen und war dabei verletzt. Sie legte darauf schwarze Strümpfe an und achtete nicht darauf, als sich auf der Reise heftige Schmerzen einstellten. In Kairo stellte der Arzt dann Blutvergiftung fest. Als die Kunde in Berlin eintraf, öffnete sich die Kammerfrau, die sich die Schuld an dem Unglück beimaß, die Pulsadern und verblutete.

Die Ostsee starrt von Eis. Ein Stettiner Dampfer blieb auf der Fahrt nach Danzig sechs Tage fest im Eise stecken, bis es ihm endlich gelang, weiter zu kommen.

Der Berliner Messerstecher hat nicht allein in Kopenhagen, wo zwei Fälle vorkamen, sondern auch in Wien Schule gemacht. Ein Gaderobiere erhielt am späten Abend auf dem Heimwege vom Theater einen Stich in den Rücken. Der Attentäter ist nicht ergriffen.

Eine Bombe für den Duma-Präsidenten. Als schlechten Scherz nimmt man in Petersburg eine Bombe an, die vor dem Hause des Herrn Chomjakow, des Präsidenten des russischen Reichstags, niedergelegt worden war. Der Täter ist unermittelt geblieben.

Einzelne Bezirke Spaniens sind wieder von einem Erdbeben heimgesucht, das aber weniger Schaden anrichtet wie die unter der Bevölkerung ausgebrochene Panik. Namentlich unter den in den Kirchen Versammelten kamen im Gedränge viele Verletzungen vor.

Eine Ehrung Ernst Haeckels.

Ein Aufruf zur Sammlung einer Ehrengabe für Professor Häckel anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres und seines Rücktritts von der Lehrtätigkeit wird von seinen Anhängern und Freunden erlassen. Alle Freunde einer freien, vorurteilsfreien Forschung werden zur Beisteuer aufgefordert. Häckel habe durch seine volkstümlichen Schriften in der ganzen Welt die Freude an den Schönheiten der Natur und die Liebe zur Wahrheit geweckt und gefördert. Das deutsche Volk möge sich jetzt daran erinnern, was es diesem Manne verdankt. — Wer die Sache nur vom Wahrheits-Standpunkt besieht, der hat wohl ein Recht, anders darüber zu denken und den Erfolg der „Welträtsel" mit Paulsen für eine Schmach der deutschen „Bildung" zu halten. Häckels „vorurteilslose Forschung" und „Liebe zur Wahrheit" ist ja bekanntlich so weit gegangen, daß er nicht blos alle Gegner mit wüsten Schimpfereien überhäuft hat, sondern um seiner Vorurteile willen sogar vor bewußten wissenschaftlichen Fälschungen nicht zurückgeschreckt ist. Und was das deutsche Volk diesem Manne verdankt, daran möchten wir am liebsten nicht erinnert sein. Das wird wohl am besten durch die Erfahrung eines bekannten Evangelisten beleuchtet, der jüngst in öffentlicher Versammlung mitteilte, es seien ihm innerhalb kurzer Zeit dreimal Briefe von jugendlichen Selbstmördern, Söhnen achtbarer Eltern, zugegangen, denen durch Häckels „Welträtsel" Glauben und Hoffen und damit innerer Halt und Lebensfreudigkeit abhanden gekommen war. Ilse Frapan, die bekannte Dichterin und Schriftstellerin, die vor einigen Monaten zusammen mit einer Freundin im Selbstmord endete, hat die Kraft Häckelscher Weltanschauungen auch an ihrem Leben erfahren müssen. Sie war Lehrerin. „Dann" — so heißt es in ihrer selbstverfaßten Lebensbeschreibung — „aus dem warmen Neste weggelaufen, nicht um einer Liebschaft willen, nein um Darwin und Häckel, um Descendenztheorie und Evolution." Nun folgt ein glückliches Schwärmen in Begeisterung, Leichtsinn, Gesundheit, Naturschönheit, Erfolgen, Freundschaft, Eheglück. Soweit reicht die Tragkraft jener Weltanschauung. Dann kommt die Not und der Kummer, dann fehlt der Halt. Dann greift man zum Revolver und wirft das Leben weg, das zu tragen man zu schwach oder zu feige ist. Und eine solche Weltanschauung soll Glück und Wahrheit sein! — Ja, wir sind uns dessen wohl bewußt, was unser Volk seinem Häckel verdankt, und wollen am liebsten gar nicht daran erinnert sein.

Weiter zur Klarheit kommen wir wohl erst, nachdem wir wieder allgemeiner lernen, was Darwin verstand: Wahrheitswert und Phantasiewert auseinander zu halten.

Haus- und Landwirtschaft.

Für die Fruchtbarkeit trockener Ländereien und trockener Gärten ist es von großer Bedeutung, ob der Winter viel oder wenig Schnee bringt, ob dem Boden durch Tau- und Regenwasser viel oder wenig Feuchtigkeit zugeführt wird.

Jeder Tropfen Wasser, der im Winter aufgespeichert wird, kann im kommenden Sommer Segen stiften. — Wer gut wirtschaftet, sucht deshalb dem Boden alles Winterwasser zu erhalten, indem er ihn im Herbst bearbeitet und in grober Scholle liegen läßt. Aber bei hängigem Gelände genügt das nicht, namentlich nicht, wenn plötzliches Tauwetter eintritt wie am 3. Februar, Ströme wertvollen Wassers sind damals von Land und Gärten fortgeflossen. Im praktischen Ratgeber wird nun der Rat gegeben, unter Bäumen und Sträuchern Sammelgruben für das Wasser einzurichten oder doch wenigstens Vertiefungen herzustellen, in welchen das wertvolle Winterwasser festgehalten wird und später in den Boden einziehen kann.

Wer sich hierfür interessiert, lasse sich vom Geschäftsamt des praktischen Ratgeber in Frankfurt a. O. die Nummer kommen über das Sammeln von Wasser im Garten. Die Zusendung erfolgt kostenfrei.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Das Preußische Gewerbesteuergesetz, amtliche, jetzt giltige Fassung. Verlag: L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 80. Preis 60 Pfg.

In dem gleichen Verlage und zu gleichem Preise wie 1. „Der Praktische Ratgeber bei Steuer-Reklamation nebst Preuß. Einkommensteuergesetz", 2. „Das neue Preußische Ergänzungssteuergesetz" ist obiges für jeden gewerblich tätigen Steuerzahler überaus wichtige Gesetz erschienen.

Gerade auf dem Gebiete der Gewerbesteuer herrschen bei den Gewerbetreibenden die meisten Unklarheiten. Jeder Handwerks-, Geschäfts- und Fabrikbetrieb, jeder zur Gewerbesteuer veranlagte Bürger sollte im Besitz eines „Gewerbesteuergesetzes" sein, denn nur wer die gesetzlichen Bestimmungen genau kennt, wird imstande sein, zu hohe Veranlagung erfolgreich abzuwenden. Die Anschaffung des Gewerbesteuergesetzes ist ebenso wie der „Ratgeber bei Steuerreklamation" und das „Preuß. Ergänzungssteuergesetz" als nützlich zu empfehlen.

Gottesdienst in Westhofen.

Freitag Nachmittag 4 Uhr: Passions-Gottesdienst.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 25. Febr., 7,30 Uhr: „Tiefland". Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert.

Freitag, 26. Febr., 7,30 Uhr: „Rosmersholm". Schauspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Sonnabend, 27. Febr., 7,30 Uhr: „Faust". 1. Teil, 1. Tagewerk, in 5 Aufzügen von W. v. Goethe.

Sonntag, 28. Febr., nachm. 3 Uhr: „Faust". 1. Teil, 2. Tagewerk, in 5 Aufzügen von W. v. Goethe. — Abends 7,30 Uhr: „Faust's Tod". Aus Goethe's Faust 2. Teil. Bearbeitet in 5 Aufzügen von Adolf L'Arronge.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Donnerstag, 25. Febr., 7,30 Uhr: „Die Frau vom Meer". Schauspiel in fünf Aufzügen von Henrik Ibsen.

Freitag, 26. Febr., 8 Uhr: „Fidelio".

Sonnabend, 27. Febr.: Sondervorstellung.

Sonntag, 28. Febr., 3,30 Uhr: „Jungfrau von Orleans". Eine romantische Tragödie in einem Prolog und fünf Aufzügen von Fr. Schiller. — Abends 8 Uhr: „Die Brüder". Schauspiel in vier Akten von Robert Achenbach.

Stadttheater Barmen.

Donnerstag, 25. Febr., 8 Uhr: „Elektra". Musikdrama von Richard Strauß.

Freitag, 26. Febr., 8 Uhr: „Wuppertaler Fahrten". Große Karnevalsposse mit Gesang und Tanz von Ferd. Ahnelt und Konrad Dreher.

Samstag, 27. Febr., 8 Uhr: „Moral". Komödie in drei Akten von Ludwig Thoma.

Sonntag, 28. Febr., vorm. 11 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe". Komödie in drei Akten von Bernhard Shaw. — Nachmittags 3 Uhr: „Lohengrin". Romantische Oper von Rich. Wagner. — Abends 7,30 Uhr: „Fra Diavolo". Komische Oper in drei Akten von F. Auber.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

25. Febr.: Vielfach heiter, angenehm milde.
26. Febr.: Wolkig mit Sonnenschein, Temperatur um Null herum, milde.
27. Febr.: Heiter bei Wolkenzug, tags milde, nachts Frost.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzig; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraus; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte

Schicksalsgenossen.

Roman von G. Rosen. 4

Arthur Röder folgte dem enteilenden Paar in den Ballsaal. Seine Miene verriet Unzufriedenheit und Mißtrauen, und ein kalter, fast gehässiger Blick streifte den selbstbewußten Handelsherrn, als er mit Dora an ihm vorüberflog.

„Arthur, mein Junge, wer ist der ältliche Herr, mit dem die Schöne vom Eichengrund jetzt walzt?" fragte Siegfried von Lorm, ein junger Stutzer, den finster dreinschauenden Freund.

„Der Onkel des Fräuleins," erwiderte Arthur.

„Das hätte ich, auf Ehre, nicht gedacht," schnarrte Lorm, sein Monocle in das rechte Auge drückend. „Der alte Knabe tut wahrhaftig, als ob er in das junge Mädchen verliebt wäre."

* * *

Paul Helm sah Hans Krämer die schweren Stiefel von den Füßen ziehen, und sich in eine Hängematte werfen. In wenigen Minuten verkündete sein Schnarchen, daß er fest eingeschlafen war. Die Ankunft des verabscheuten Tyrannen, der seine Kindheit vergiftet hatte, ließ Paul nicht mehr zur Ruhe kommen. Bei dem ersten Schein der Dämmerung, der sich durch das kleine Fenster des öden Schlafkämmerchens stahl, erhob er sich, in das angrenzende Zimmer zu treten, wo Otto Michels schon mit der Bereitung des Frühstücks beschäftigt war.

„Was trieb Sie so früh von Ihrem Lager auf, Freund?" fragte Michels.

„Ich war nicht mehr müde und konnte nicht mehr weiter schlafen."

„Hat Sie der Alte, der so spät heraufkam, mit seinem Gepolter gestört?"

„O, nein, ich glaube, ich war schon wach, als er seine Hängematte aufsuchte. Aber wer ist der Mann, der offenbar angetrunken war?"

„Er nennt sich Hans Krämer und ist ein alter Taugenichts, der auch jetzt wenig Gutes im Schilde führt. Kommen Sie, Freund, und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit mir, Betty Klaus ist eine Langschläferin und dürfte Sie noch viele Stunden auf Ihr Frühstück warten lassen."

Paul folgte bereitwillig der Einladung und schloß sich dem jungen Menschen ebenso unbedenklich an, als dieser ihn aufforderte, ihn ans Ufer zu begleiten.

„Wir scheinen vom Schicksal zu Gefährten bestimmt," begann Otto Michels, an Pauls Seite am Ufer einherschreitend.

„Auch ich habe keine Verwandten, keinen Beruf und keinen Erwerb, und wurde wie Sie, von dem alten Klaus aufgenommen, der mich in seine Gilde einzureihen hoffte, aber der Schlaukopf hat sich in mir geirrt, wenn er in mir ein gefügiges Werkzeug zu finden glaubte. Ich werde mich dem tückischen Flußpiraten so wenig anschließen, wie Sie, den er gleichfalls zu ködern gedenkt."

Paul hatte dem selsamen jungen Burschen schweigend zugehört, der nach kurzer Pause zu erzählen fortfuhr.

Bald kannte Paul alle Erlebnisse, alle Abenteuer Otto Michels.

„Ich war von Kindheit an nicht auf Rosen gebettet," plauderte Otto weiter. „Einige wenige Jahre schien mein Geschick freundlicher werden zu wollen. Ein alter Herr hatte mich in seine Dienste genommen, mich aber, als er Talent und Lernbegier entdeckte, das Gymnasium besuchen lassen. Ich sollte studieren, und auf diese Weise für meine Zukunft sorgen. In meinen freien Stunden mußte ich meinem Gönner vorlesen, und seine ausgedehnte Korrespondenz erledigen. Ich lebte glücklich und unbekümmert, mich auf mein Abiturientenexamen vorbereitend, als der edle Mann starb, und ich mich aufs neue dem bitteren Kampf ums Dasein ausgesetzt sah. Mittellos wie ich war, durfte ich nicht mehr ans Studieren denken. Mein Wohltäter war ein Sonderling gewesen, der mit niemand verkehrte. So fehlte mir jede Verbindung, durch die ich hätte vorwärts kommen können. Meine Lehrer erteilten mir gut gemeinte Ratschläge, die sich leider nur als zu unpraktisch erwiesen.

Ich wollte Unterricht geben, man bedurfte dessen nirgends, ich bewarb mich um eine Lehrlingsstelle in diesem und jenem Geschäft, man verlangte Auskunft über meine Familie, die ich nicht zu erteilen vermochte. Genug, ich versuchte alles, alles, mich ehrlich durchs Leben zu schlagen. Umsonst!"

„Angesichts des Hafens hatte ich Schiffbruch gelitten, und nirgends, nirgends winkte mir Rettung. Da lernte ich Klaus kennen. Er versprach mir einen sicheren Broterwerb, und wochenlang arbeitete ich an seiner Seite, ehe ich ahnte, welch' dunkler Ehrenmann er in Wirklichkeit war. Jetzt muß ich abermals auf Wege sinnen, mich ehrlich durch die Welt zu schlagen, in meiner Lage eine furchtbar schwere Aufgabe."

„Ich begreife recht gut, wie Sie, unter ähnlichen Verhältnissen von den Menschen verlassen, beim besten Willen auf Irrpfade gerieten, denn daß Sie nicht aus Neigung dem Gesetz ein Schnippchen schlugen, sieht man Ihnen an."

„Vielen Dank für Ihre günstige Meinung, Herr Michels. Sie ermutigen mich, Ihnen meine volle Unschuld an dem mir zur Last gelegten Verbrechen zu beteuern, denn jetzt bin ich gewiß, daß Sie meinen Worten nicht Hohn und Zweifel gegenübersetzen werden. Niemals gab ich wissentlich einen Heller falschen Geldes aus. Ich wurde das Opfer einer tückischen Verschwörung, ohne daß ich zu sagen weiß, wer sie anzettelte und wer ein Interesse daran hatte, mich ins Elend zu stoßen, mir noch das letzte, das ich besaß, meinen guten Namen zu rauben."

„Und taten Sie nichts, Ihren geheimen Feind zu entdekken?"

„Er verstand sich so erfolgreich zu verbergen, daß ich gewiß bin, ihn nie ans Licht ziehen zu können."

„Und was haben Sie jetzt vor?"

„Arbeit zu suchen, wie Sie, mein Freund."

„Und was sind Sie zu leisten im stande?"

„Ich war ein sehr tüchtiger Buchhalter und meine Vorgesetzten waren bis zu dem Augenblick meiner unvermuteten Verhaftung immer außerordentlich zufrieden mit mir."

Jetzt war es an Paul Helm, seinem jungen Begleiter zu erzählen, was er erlebt und erduldet hatte.

Otto Michels lauschte voll Teilnahme, und reichte dem Gefährten die Hand, um ihm in jugendlichem Eifer ewige Freundschaft zu geloben.

„Wenn ich nichts anderes finde," fuhr Paul fort, „gehe ich wieder zur See. Für einen Ausgeschlossenen wie ich, ist der schwanke Boden eines Schiffes die beste Heimat."

„Nicht doch, mein Lieber," wendete Otto Michels ein, „Sie sind nicht für das rauhe Seemannsleben geschaffen, und werden Ihre Fähigkeiten am Lande besser verwerten können, als unter den Teerjacken. Wenn ich über Ihre praktischen Kenntnisse verfügte, wäre mir eine Stelle in einem sehr geachteten hiesigen Handlungshause sicher. Bei dem alten Herrn, der dort gebietet, habe ich einen Stein im Brett." 163,20

Walker getreu. Sophie sah endlich ein, daß auf den ersten Sturm keine Festung zu nehmen ist, und entschloß sich, Waffenstillstand zu machen, um zu gelegenerer Zeit den Kampf mit frischen Kräften aufzunehmen. So kam wieder leidlicher Frieden ins Haus, um so mehr, als die Mutter klugerweise in bezug auf den Lederhändler zu keiner Entscheidung drängte. Inzwischen sah sich Sophie fast allabendlich mit dem Geliebten an der Gartenmauer und versicherte ihn ihrer unwandelbaren Liebe und Treue.

Es war ein köstlicher Maienmorgen. Die Sonne schien warm und golden in den Garten des Geheimrats, und die Vögel machten in den Zweigen der Bäume ein lustiges Frühkonzert. Sophie, die, Gemüse putzend, auf ihrem Lieblingsplatze unter der Kastanie an der Hauswand saß, meinte bei sich, daß die Welt doch herrlich und köstlich sein könnte, wenn einsichtslose Eltern ihr den Kandidaten nicht streitig machen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Zeit.

Mit dem Phonographen gemartert. Eine ganz neue Form grausamer Behandlung hat ein Amerikaner erfunden, der seiner Frau überdrüssig war und von ihr loskommen wollte. Die Sache kam in der Verhandlung über eine Scheidungsklage zur Sprache, die eine Mrs. Emma Hollums aus Newark wegen Grausamkeit gegen ihren Gatten eingeleitet hatte. Der Mann hatte eine leidenschaftliche Liebeserklärung an eine junge Frau, auf die seine Gattin eifersüchtig war, in einen großen Phonographen hineingesprochen und den Apparat dann nachts vor der Tür ihres Schlafzimmers aufgestellt, so daß die unglückliche Frau die ganze Nacht hindurch die außerordentlich laute Wiedergabe der feurigen Liebeserklärung ihres Mannes an die andere mit anhören mußte. Als seine Frau ihn dann zur Rede stellte, erklärte er harmlos, daß er von nichts wüßte, und auch seine Geliebte beteuerte, daß der Argwohn der Frau völlig unbegründet wäre. Wenn andere Leute zugegen waren, benahmen die beiden Liebenden sich äußerst zurückhaltend, so daß niemand dem Verdacht der jungen Frau Glauben schenken wollte. Dabei versicherten die beiden unaufhörlich, die Frau litte an Halluzinationen; sie bezweckten augenscheinlich, die Frau auf diese Weise um den Verstand zu bringen. Endlich gelang es jedoch der Frau mit Hilfe ihrer Verwandten, sich des Phonographen, der sie so furchtbar gequält hatte, zu bemächtigen, und dieser wichtige Zeuge mußte auch vor Gericht erscheinen, wo die laute Liebeserklärung, die er hören ließ, allerdings als vernichtendes Beweismittel gegen den Mann wirkte.



Vom Tennis. Tennis gilt als „Modespiel" ersten Ranges. Da mag es angebracht sein, an die ehrwürdige historische Bedeutung und das große Alter dieses Spiels zu erinnern, das wohl als das älteste unter allen Ballspielen gelten kann und in früheren Zeiten ein besonderes Lieblingsspiel der englischen Könige und Prinzen war. So haben die Tennisbälle in der englischen Geschichte eine bisweilen verhängnisvolle Rolle gespielt. Durch einen Tennisball ist der Sohn Georgs des Zweiten, Prinz Frederick von Wales, getötet worden. Er war ein leidenschaftlicher Tennisspieler und erhielt bei einem Wettspiel, bei dem er sich eifrig beteiligte, einen Ball mit voller Gewalt gegen den Kopf geschleudert. Durch den Schlag entwickelte sich ein innerer Abszeß, der immer mehr zunahm, und so gab der hoffnungsvolle junge Prinz 1751 plötzlich in den Armen des berühmten Tanzmeisters Desnoyers seinen Geist auf. Auch der Sohn Jakobs des Ersten, Prinz Heinrich, mußte seine Begeisterung für das Tennisspiel mit dem Leben bezahlen, denn eines Tages erhitzte er sich beim Spiel mit einem der Hofleute so stark, daß er sich eine schwere Erkältung zuzog, die dann seinen Tod herbeiführte. Seine Aufregung bei dem Spiel war so groß, daß er, wenn er verlor, sich in seiner Wut häufig zu Schlägen hinreißen ließ, die er an seine Gegner austeilte. Heinrich der Siebente war ein so begeisterter Tennisspieler und gab sich dieser Beschäftigung so völlig hin, daß ihm Heinrich der Fünfte von Frankreich, als er Krieg gegen England plante, ein ironisches Geschenk übersandte. Er schickte ihm nämlich eine Tonne voll Tennisbällen, damit er mit ihnen spielen könne, denn „zum Tennisspielen hätte er mehr Geschick als zum Kriegführen". Heinrich der Achte hatte wohl die Liebe seines Vaters zu dem Spiel, aber nicht dessen Geschicklichkeit geerbt. Er war ein sehr schlechter Spieler und verlor, da um Geld gespielt wurde, große Summen. Es wird gemeldet, daß „seine Leidenschaft von klugen Leuten ausgebeutet wurde, denn sie brachten zu ihm Franzosen und Lombarden, die mit ihm wetteten und ihm so viel Geld abnahmen; aber wenn er bemerkte, wie geschickt sie waren, dann mied er ihre Gesellschaft und ließ sie vom Hofe forttreiben". Wir wissen nicht, ob die Queen Beß ein Racket handhabte, aber Jakob der Erste von England lehrte seinen Sohn Heinrich das Spiel und liebte es selbst sein ganzes Leben lang. Auch der elegante Karl der Zweite, der so leicht alle Vergnügungen überdrüssig hatte, bewahrte doch für diesen unschuldigen Zeitvertreib eine besondere Vorliebe, wie wir aus den Aufzeichnungen von Pepys wissen.

*



Redeblüten aus dem Gerichtssaal hat eine französische juristische Zeitschrift gesammelt. Einige davon seien hier wiedergegeben: „Was soll man von dieser ehebrecherischen Frau denken, die durch die Welt fährt ohne bekannten Wohnsitz, ohne Wissen ihres Vaters, der nicht ihr Vater ist, und ohne Wissen ihrer Mutter, die auch nicht ihre Mutter ist?" — „Heute bin ich entschlossen, nur die Wahrheit zu sagen!" — „Man will aus dem Kiefer der Gemeinde einen großen Zahn ausziehen; aber wir wehren uns gegen dieses Ausziehen durch die stärksten Körperverrenkungen." — „Eine Taube hat an sich nichts Unmoralisches." — „Man weiß niemals, ob dieser Mensch ernsthaft lacht." — „Das Schweigen ist eine Art des Beweises, die ich niemals verstanden habe." — „Die Genossenschaft der Schlächter sammelt die Felle und das Fett ihrer Mitglieder, um sie zu verkaufen." — „Man hat so kleine Eier geliefert, daß man sagen möchte, es waren Kindereier."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 47. Donnerstag, den 25. Februar 1909.

Stolze Herzen.

Von Alfred Sassen.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Sie sind sehr freundlich, aber ich möchte die Schule nicht verlassen. Bleibt mein Junge unverletzt, so stürmt er doch vor allem zu seinem alten Vater. Er würde sich dann ängstigen, wenn er mich nicht fände. Und sollte er verwundet werden — tot wird man ihn mir nicht bringen, nein, nein! — aber sollte er verwundet werden, so wird er auch darauf dringen, daß man ihn baldmöglichst ins Schulhaus bringt. Ich will also bleiben — und möchten wir nicht allzu unglücklich sein, wenn wir uns wiedersehen."

Die Komtesse machte Miene, zu gehen. „Warum schicken Sie mich fort," fragte sie, „ohne mir die Hand zu geben? Sehen Sie —"

„Da — da." Der Alte drückte ihre Hand.

„Aber Sie sehen mich nicht an?"

„Doch — ja."

Aber es war wirklich so, wie die Komtesse instinktiv gefühlt hatte — in dem alten, zerrissenen Vaterherzen war eine plötzliche Bitterkeit gegen das schöne, stolze Mädchen emporgestiegen. Während der Lehrer den scheu erhobenen Blick rasch wieder senkte, murmelte er: „Heinz hat Sie so sehr geliebt, gnädiges Fräulein. Vielleicht hätten Sie doch nicht —"

Klementine hob, wie um Erbarmen flehend, die Hand. „Seien Sie ruhig," sagte sie dann mit gewaltiger Willensanstrengung klar und fest. „Wie es auch kommen möge — ich werde mein Vergehen sühnen."

13. Kapitel.

Ehe die beiden Frauen das Zimmer verlassen konnten, wurde die Tür hastig aufgerissen, und Lucie trat ein. Sie war schon vollständig angezogen, hatte sichtlich gut und fest geschlafen und strahlte von Nettigkeit und Sauberkeit. Vor wenigen Sekunden erst hatte sie draußen in der Küche von der alten Christiane die Vorfälle des Morgens erfahren. Nun zuckte über ihr frisches Gesichtchen ängstliche Neugierde hin.

„Christiane hat mir da so verworrene Dinge berichtet," sagte sie hastig. „Aber ich kann mir doch nicht denken, daß es schon heute in aller Frühe zu einem Duell gekommen ist?"

Niemand antwortete ihr. Von ihrem Eintritt peinlich berührt, sahen alle an ihr vorüber.

„Ist es wirklich so?" fragte sie dringender. „Duellieren sie sich? Und wo?"

„Daß — vielleicht in diesem Augenblick — das Duell stattfindet, unterliegt keinem Zweifel," entgegnete nun Lotte widerwillig. „Wo es jedoch stattfindet, wissen wir nicht."

Jetzt überflog eine fahle Blässe Luciens Gesicht. Sie begann zu zittern. Starr sahen ihre Augen hinaus in den sich immer mehr aufhellenden Wintermorgen. „In diesem Augenblick vielleicht," wiederholte sie mechanisch flüsternd. „Und ich hab' ruhig geschlafen, während er fortging, um — — Axel — Axel —"

Das Ohr des alten Lehrers hatte die geflüsterten Worte aufgefangen. „Ach du —!" rief er in ausbrechender Empörung. „Nur an deinen Herrn Leutnant denkst du! Sonst kann die Welt um dich her untergehen. Du — weißt gar nicht, wie herzlos — — geh hinaus, ich will dich nicht sehen!"

Lucie warf kampfbereit den Kopf zurück. „Was willst du? Eine ähnliche Angst, wie sie dich um dein Liebstes schüttelt, quält auch mich —"

Der Alte ereiferte sich immer mehr. „Das ist es eben. Pflichtvergessen, undankbar, verdorben — ach du — du bist —" in der Erregung gehorchte ihm die Stimme nicht mehr.

Luciens Augen blitzten. „Ich meine," rief sie mit heller, klingender Stimme, „nur Heinz hat ein Recht, mir böse zu sein. Ihm wollte ich übel mitspielen. Heinz darf schlecht und gering von mir denken. Ihr andern alle aber habt es nicht nötig, mich geringschätzig über die Achsel anzusehen. Ich liebe eben Axel mit jener Liebe, die nichts weiter will, als lieben."

Da geschah etwas ganz Unerwartetes. Die Komtesse trat rasch auf Lucie zu. In ihrem blassen Gesicht war ein seltsames Zucken; die rechte Hand schien sich heben zu wollen, und auf den Lippen lag sichtlich ein rasches Wort. Nun schwieg das schöne Mädchen aber doch und stand regungslos.

„Sie wollen mir sagen," fragte Lucie herausfordernd, „daß Sie mich für frech und schamlos halten?"

„Nein," versetzte die Komtesse nach einem tiefen Atemholen fest und ruhig. „Ich verurteile Sie nicht — eben um Ihrer Liebe willen nicht."

Lucie fuhr zurück, als ob sie nicht recht gehört habe. Der kleine Mund stand in der Ueberraschung halb offen, die zierlichen Zähne blitzten. Sie stammelte: „Wie? — Sie —"

„Wenn Sie einmal Rat und Hilfe brauchen sollten, ich werde Ihnen gern zu Diensten stehen," fuhr Klementine in dem vorigen klaren Ton fort.

„Sie sprechen so? Und ich habe gestern —"

„Lassen Sie. Das ist vorüber."

Allein in Lucie quoll etwas Echtes, Starkes auf, die Dankbarkeit für das mitleidige Verständnis, das man ihrem heißen, irrenden Herzen entgegenbrachte. Es war wie ein halbes Schluchzen in ihrer Kehle, als sie lebhaft rief: „Dann sind Sie ja ganz anders, als ich geglaubt habe — dann —"

„Ich bitte nochmals," schnitt ihr die Komtesse das Wort ab, „schweigen Sie!" Unwillkürlich erhob sich wieder der herrische Klang in ihrer Stimme.

Betreten meinte nun die Kleine: „Ja — ja. Wenn Sie wünschen. Aber — Sie sind so gut — so gerecht. Ich hätte das nicht gedacht . . ."

Lotte sah mit strahlenden Augen auf die Komtesse; heiß dankte sie ihr in ihrem Herzen für diese echt menschliche, echt weibliche Ueberwindung ihres herben Stolzes. Sie hätte ihr auch gern ein frohes, dankbares Wort zugeflüstert, hielt es dann aber doch wieder für besser, vor den anderen damit zurückzuhalten. Weich und gütig wendete sie sich zu der kleinen Lucie: „Wir gehen jetzt, Klementine und ich. Bleiben Sie bei unserem lieben Papa Heiland. Die böse Ueberraschung hat ihn sehr angegriffen; er braucht eine Pflegerin. Besorgen Sie ihm ein Glas Wein, das wird ihm gut tun . . . Sobald wir im Schloß etwas erfahren, schicken wir hierher. Auf Wiedersehen! Seien Sie tapfer, Papa Heiland! In mir ist auf einmal eine frohe Ahnung. Es kommt bestimmt nicht zum Schlimmsten."

Sie schritt mit Klementine wieder durch den Wintermorgen draußen nach dem Schloß zurück. Da, wo sich neben den alten Schullinden ein Pfad nach dem Walde hinüber abzweigte, hatte der Fuß der Komtesse einen Augenblick gestockt. Jäh war der heiße, wilde Drang in ihr aufgestiegen, auf die schwarze Waldmauer zuzulaufen und in die winterliche Einöde der verschneiten Bäume und Büsche ihr Herzeleid und ihre Angst hineinzuschreien. Aber es wäre ein törichtes Beginnen gewesen. Inzwischen konnte auf der Chaussee, die auf der anderen Seite zum Dorf führte, schon die Entscheidung in das Schloß gelangt sein. Axel war ja im Schlitten davongefahren, in ihrem eigenen Schlitten. Mochten nun ihre schnellen Pferde mit Windeseile zurückkehren und die frohe oder schreckliche Botschaft bringen! Nur Befreiung aus diesem fürchterlichen Fieber des Wartens!

Im Schloß wußte man noch nichts. Die Damen stiegen wieder in das Zimmer der Komtesse hinauf. Während Klementine ihren Mantel ablegte, murmelte sie finster vor sich hin: „Wie tief stehe ich unter diesem Mädchen, von dem ich glaubte, ich hätte ein Recht, es in den Schmutz hinabzustoßen! Ich liebe ihn! Weiter weiß sie nichts zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. Als ob es etwas Besseres, etwas Größeres gäbe!"

Lotte trat hinter die Freundin und schloß sie erschüttert in die Arme. „Klementine," rief sie in voll ausströmendem Gefühl, „Heinz darf nicht sterben, er muß dich kennen lernen, wie du jetzt bist!"

Zusammenzuckend machte sich die Komtesse los. Wie Peitschenhiebe empfand sie diese freudig anerkennenden Worte in ihrer schuldvoll erschauernden Seele. Sie trat zum Fenster und sah mit den fieberisch glänzenden Augen hinaus.

„Ach, dieses Warten, dieses Warten!" stöhnte sie. „Es ist wie ein stückweises Sterben, wie ein Hingemartertwerden! . . . Die Sonne dringt langsam durch den Nebel. Es wird einen schönen Tag geben. Und wenn sie dann hüllenlos da droben steht und herniederstrahlt — — was wird sie bescheinen?!"

Sie wendete sich mit einer heftigen Bewegung ins Zimmer zurück. „Lotte, Lotte," rief sie, die Hände ineinanderkrampfend, „ich fühle es, daß es wirklich nur eines Augenblicks bedarf, um wahnsinnig zu werden!"

Lotte streckte ihr die Hand hin. „Du hast die Krankheit deines trotzigen Stolzes von dir geworfen. Nun sei auch ganz gesund! Sei groß und stark unter allen Umständen!"

Sie wurden durch eine eintretende Zofe unterbrochen, die berichtete, daß die gnädigste Frau Gräfin aufgestanden sei und die Damen zu sprechen wünsche.

Sie eilten hinüber. Sie fanden die Schloßherrin sehr erregt, ein Briefblatt in der Hand. Die Komtesse vergaß den Gutenmorgengruß. Mit weitaufgerissenen Augen starrte sie auf das Blatt in der Hand der Mutter. Glut und Blässe wechselten blitzschnell in ihrem Antlitz. Eine Ahnung sagte ihr, was in diesem Brief stehen mochte. Die zitternden Kniee wollten ihr den Gehorsam versagen, auch die Stimme gehorchte nicht. Allein sie hielt sich gewaltsam aufrecht, und in der Anstrengung, sich um jeden Preis Gewißheit zu verschaffen, kam es plötzlich wie ein Schrei von ihren Lippen.

„Mama — dieser Brief ist von Axel — er spricht darin vom Duell —?"

„Ja. Wie weißt du? Hat er dir auch geschrieben?" fragte die Gräfin erstaunt.

„Nein, Mama. Ich vermute nur. Steht ein Wort darin, wo das Duell stattfindet?"

„In den Altenbrücker Erlen."

„Ah!" Die Komtesse stürzte nach der Tür, Lotte warf sich ihr jedoch entgegen und hielt sie zurück.

Die Gräfin stand ganz erschrocken. „Mein Gott, was ist — ? Was willst du tun?"

„Was vor mir andere Frauen auch schon getan haben," rief Klementine mit herzzerreißender Stimme. „Laßt mich fort! Vielleicht kann ich ihn doch noch retten!"

„Ihn retten? Axel?"

Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, versetzte Klementine in der wilden Verzückung des Schmerzes, die Arme ausgebreitet: „Axel! Ich liebe Heinz!"

In der armen Gräfin wurde der Kampf der verflossenen Nacht in vollem Maße wieder lebendig. Im Mittelpunkt dieses Kampfes hatte die bange Frage gestanden: Wie hätte sich der verstorbene Graf zu der mehr als überraschenden Enthüllung seiner Tochter gestellt? Die Gräfin hatte Gott sei Dank gar keine ernstliche Antwort auf diese Frage zu geben brauchen, denn Klementine hatte ja selbst gleich hinterher ihre Liebe als einen Irrtum bezeichnet. Heute aber sprach sie ganz anders, und die in einem seltsamen Feuer strahlenden Augen bezeugten, daß sie heute wahr sprach. Wie würde nun die Antwort des Verstorbenen lauten?

Die Gräfin litt als zärtlich liebende Mutter zu sehr unter dem heißen Schmerz ihres Kindes, als daß sie gleich aus der immer in ihr gegenwärtigen Seele des Toten heraus die Antwort gefunden hätte. „Also wirklich," sagte sie in unruhiger Erregung, „du liebst diesen Heinz?"

„Ja, Mama, ich liebe ihn, und der Himmel möge geben, daß ich ihm noch sagen kann, wie ich ihn liebe. Bis jetzt hat er immer nur Böses von mir gehört! . . . Darum lasse mich fort! Ich beschwöre dich!"

Das eine war der Gräfin aber jedenfalls klar, daß sie ihr Kind zurückhalten müsse. Der anerzogene Respekt vor den althergebrachten Grenzlinien, die der Frau gesteckt sind, ließ sie fast streng ausrufen: „Du bleibst! Du wirst das Schloß nicht verlassen! Hast du dir denn gar nicht vergegenwärtigt, wie das sein würde, wenn du dort plötzlich zwischen den Männern erschienst? Natürlich dachtest du nicht daran . . . Ah, du brächtest kein Wort hervor, du würdest sterben vor Scham . . . Und meine Tochter geht auch nicht."

(Fortsetzung folgt.)

*

Denkspruch.

Es trifft die Freude, trifft der Schmerz
Mit Pfeilen beide unser Herz.
Doch Freude trifft nur wie zum Spiel,
Der Bolzen haftet nicht am Ziel.
Des Schmerzes Pfeil, wen der durchdrang,
Der schleppt ihn nach sein Leben lang.

Halm.

*

Der Herr Kandidat.

Eine Berliner Geschichte aus dem 18. Jahrhundert

von Hedwig Lange.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie gut, daß die Dunkelheit ihm das Gesicht des Kandidaten verbarg, dem bei den vertraulichen Mitteilungen des Ahnungslosen der Schalk aus den Augen sprühte und um die Lippen zuckte, während er scheinbar ernsthaft auf seine Wünsche einging.

„Also ein Liebespoem will der Herr Hofrat?"

„Ja, und mache Er es möglichst lang und recht rührend. Auf den Preis soll es mir gar nicht ankommen," erwiderte Walker, sich selbstbewußt auf die Tasche klopfend.

„O!" machte der Kandidat bescheiden abwehrend; und mehr wagte er nicht über die Lippen zu bringen, denn er fürchtete alle Augenblicke loszuplatzen. Das Ansinnen war doch auch gar zu toll: er sollte für seine heimliche Braut in eines anderen Namen ein Liebesgedicht machen, und zwar möglichst rührend, auf daß es ja seinen Zweck nicht verfehle! Nur getrost, lieber Walker, ich werde das ganz nach deinen Intentionen besorgen, dachte er schmunzelnd, du sollst zufrieden mit mir sein. . . .

* * *

Fritz Prätorius hatte sich — von Sophie gedrängt — zu einem entscheidenden Schritte entschlossen. In feierlichem Aufzuge war er eines Tages in dem Hause am Mühlendamm erschienen, um bei dem Vater der Geliebten förmlich anzuhalten. Was er trotz aller sonstigen ihm innewohnenden Keckheit im geheimen befürchtet, traf leider ein: der Geheimrat wies ihn ab. So schonend er dies auch tat, so konnte er es sich doch nicht versagen, dem Kandidaten zu verstehen zu geben, daß er — Fritz nämlich — die Vertrauensstellung in seinem Hause mißbraucht habe, um das Herz des unerfahrenen, jungen Dinges zu betören, und daß man es nicht ungern sehen würde, wenn er in Zukunft nicht so häufig als bisher hier erschiene. Er müsse doch einsehen, daß er ihm auf seinen Antrag jetzt nur ein „Nein" erwidern könne; doch da er ihm, dem Sohne des einstigen Studienfreundes, zu gut sei, als daß er es über sich gewinnen könne, ihm für alle Zukunft die Hoffnung abzuschneiden, wolle er ihm erlauben, wiederzukommen und seine Werbung zu wiederholen, wenn er in der Lage sei, der Geliebten eine Lebensstellung und ein standesgemäßes Auskommen zu bieten. Bis dahin — dachte der Rat etwas sophistisch — ist unser starrköpfiges Töchterlein hoffentlich unter die Haube gebracht.

Der arme Kandidat stand mit den Gefühlen eines begossenen Pudels vor ihm, das hübsche, sonst so keck blickende Gesicht beschämt und verlegen zur Erde gekehrt. Nun stotterte er etwas Unverständliches, im Begriff, sich rückwärts zu konzentrieren.

Der Geheimrat, den die peinliche Lage des jungen Mannes in der Seele dauerte, konnte es nicht über sich gewinnen, ihn so ziehen zu lassen. Er eilte dem Fortgehenden nach und legte ihm die Hände auf die Schultern.

„Nicht so assigiert, junger Freund!" sagte er herzlich. „Es tut mir — bei Gott! — leid, daß ich Ihm diesen Kummer zufügen muß! Aber nicht wahr, Er muß doch einsehen, daß ich als Vater, der das Wohl seines Kindes im Auge hat, nicht anders kann?"

Fritz Prätorius drückte die dargebotene Hand — zu sprechen vermochte er in diesem Augenblicke nicht — und schob sich eiligst durch die Tür, welche er dann sachte hinter sich ins Schloß drückte.

Als er den Hausflur betrat, öffnete sich plötzlich die Tür zu dem gegenüberliegenden Raum, Sophie steckte ihr Köpfchen durch den Spalt und winkte dem Geliebten hastig, einzutreten. Sie hatte hier, von Neugierde und Unruhe gefoltert, auf ihn gewartet. Nun las sie ihm bereits vom Gesicht ab, daß er einen Korb davongetragen, und voller Betrübnis warf sie die Arme um seinen Hals.

„Mein armer Fritz! Der Vater hat „nein" gesagt."

Der junge Mann nickte.

„Hab ich's dir nicht zuvor gesagt, Sophie? Aber du ließest ja nicht nach, mich zu bedrängen. Nun ist alles aus, wir dürfen uns fürderhin nicht mehr sehen."

„Was sagst du, Fritz?" rief Sophie erschrocken.

„Es ist, wie ich dir sage, Sophie. Dein Vater hat mir — wenn auch verblümt — zu verstehen gegeben, daß meine Besuche hier im Hause nicht mehr gewünscht werden, alldieweilen ich meine sogenannte „Vertrauensstellung" schändlich mißbraucht habe . . . ."

„Doch werden wir uns wie bisher an der Gartenmauer treffen," schaltete Sophie ein. „Und weiter?"

„Ich darf nicht eher wiederkommen, als bis ich eine Stelle mit einem angemessenen Einkommen aufzuweisen habe. Darüber können wir aber leichtlich alle beide alt und grau werden. Es sind leider viele da, die auf Anstellung warten, mehr als man ihrer bedarf. Meine Bewerbungen haben noch niemals Erfolg gehabt, da es mir leider an hohen Protektoren fehlt, solche zu befürworten. So darf ich mir keine Hoffnungen machen, in Bälde Berücksichtigung zu finden."

Er senkte traurig den Kopf; das frische Gesicht war gänzlich verwandelt.

Sophie strich ihm tröstlich über die Wangen.

„Kopf hoch, Fritz! Ich bleibe deine Braut, und sollten wir wirklich alle beide alt und grau werden, ehe wir uns heiraten können."

Er richtete sich an ihrer heiteren Entschlossenheit sichtbar auf.

„Du gutes Kind!" sagte er gerührt. „So arg soll es — will's Gott! — nicht werden; lieber will ich persönlich zum Könige gehen, um eine Anstellung von ihm zu erbitten oder — zu ertrotzen, wie es sich gerade macht."

„Siehst du, Fritz," sagte Sophie beifällig, „so gefällst du mir wieder besser. Aber nun geh, damit man uns nicht attrappieret, und bleib' unverzagt! Morgen abend auf dem bewußten Platz!"

Sie schob ihn sanft zum Zimmer hinaus, eilte dann ans Fenster und warf dem Davongehenden, der sich mehrmals grüßend zurückwandte, Kußhände nach.

* * *

In der sonst so friedfertigen kleinen Familie herrschte tagelang unbehaglichste Stimmung. Sophie hatte nämlich den Kampf für ihre Liebe aufgenommen und belagerte nun wechselweise Vater und Mutter mit Vorstellungen und Bitten, um sie ihrem Kandidaten geneigt zu machen. Herr Rüßler, der wohl fürchten mochte, daß er schwach werden könnte, verwies sie schließlich an die Mutter, erklärend, daß er alle Entscheidung in dieser Angelegenheit in deren Hände lege, und daß ihm alles recht sein solle, was sie beschließen werde. So zog er sich diplomatisch aus der unangenehmen Affäre, alle Verantwortung seinem Ehegespons überlassend.

Die Frau Rätin aber, so nachgiebig und zärtlich sie sonst auch immer war, in diesem Punkte blieb sie standhaft; sie wollte von keiner Verlobung mit dem Kandidaten hören und blieb ihrer Vorliebe für den reichen

merks im Grundbuche vorliegen; in den Bezirken der Amtsgerichte Schwerte und Unna dagegen hat das Anerbengesetz unbedingte Gültigkeit. Durch das letztere wird der Anerbe insofern günstiger seinen Geschwistern gegenüber gestellt, als bei der Erbauseinteilung nicht der Verkaufs-, sondern nur der Ertragswert in Ansatz kommt, und zwar mit 2 Prozent. Ein Gut z B., das einen Wert von 90 000 Mark besitzt, hat einen Jahresertragswert von 180 Mark, der, mit 25fachem Betrage kapitalisiert, nur die Hälfte (45 000 Mark) des wirklichen Verkaufswertes darstellt. Von diesem Betrage erhält der Anerbe ein Drittel vorweg, so daß noch 30 000 Mark verbleiben, worin sich die Erbberechtigten einschließlich des Anerben zu gleichen Bezügen teilen. Das Anerbengesetz tritt nur dann in Kraft, wenn kein Testament oder Uebertragsvertrag gemacht ist. Redner hält es aber für das Beste, schon frühzeitig ein rechtsgültiges Testament zu machen und darin die Erbfolge zu regeln; er warnt vor dem eigenhändigen Testament, das er für ein Unglück hält, denn in 8 von 10 Fällen wäre es ungültig. Das beste und billigste wäre das gerichtliche oder notarielle Testament, wobei man die Gewähr habe, daß es nicht angefochten werden könne. Nach einigen Bemerkungen über den Uebertragsvertrag und die westfälische provinzielle Gütergemeinschaft, die durch das Bürgerliche Gesetzbuch aufgehoben worden ist, geht Redner zum Grundbesitz inbezug auf das Wasserrecht und das Bergbaurecht über, zum Schluß seiner interessanten Ausführungen noch kurz den Tierhalterparagraph 883 in seiner neuen Fassung und das Automobilgesetz streifend. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine anregende Diskussion. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wurden die Besoldungsverhältnisse des Schriftführers und Rendanten des Kreisvereins anderweitig festgestellt und die Vergütung von 180 auf 300 Mark erhöht. — Aus der Jahresrechnung für 1908 ist zu erwähnen, daß einer Einnahme von 8 981,97 Mk. eine Ausgabe von 8 289,17 Mark gegenübersteht, so daß ein Ueberschuß von 692,80 Mark erzielt worden ist. Das Vermögen des Kreisvereins beträgt 4270,74 Mk., an Mitgliedern zählt derselbe 293. — Der Etat für 1909 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 5 934 Mark ab. — Ueber Kartoffel- und Haferanbau-Versuche im Kreise Hörde referierte Dr. Müller-Dortmund, der als beste Kartoffelsorten „Bellona", „Vesta" und „Hilda" und als besten Hafer den Struweschen bezeichnete. Die Versammlung bewilligte Direktor Dr. Müller eine Entschädigung von 200 Mark für die außerordentliche Belastung mit Geschäften für die Jubiläums-Ausstellung der Landeskultur-Gesellschaft in Dortmund und nahm sodann die Bestimmungen für diese Ausstellung entgegen, womit die Tagesordnung erschöpft war.

** **(Evang. Bund.)** Das Provinzialfest des evang. Bundes für die Provinz Westfalen wird in diesem Jahre in unserer Stadt gefeiert. Als Festtage sind der 6. und 7. Juni (Sonntag und Montag nach Pfingsten) in Aussicht genommen.

** **(Gesangabteilungen.)** Wie im kathol. Arbeiterverein St. Stephanus ist jetzt auch innerhalb der Jungfrauen-Kongregation eine Gesangabteilung ins Leben gerufen. Die Leitung dieses letzteren Chores, der seine Uebungen vorläufig in der kathol. Handarbeitsschule in der Hasleckstraße abhält, hat Herr Fr. Szimarowsky übernommen.

** **(Infolge der Glätte.)** welche der plötzlich eingetretene Schneefall verursacht hatte, stürzte gestern abend an der Ecke der Hagenerstraße ein Pferd der Gebr. Sohlenkamp. Erst nach längeren Bemühungen gelang es, das Tier, welches glücklicherweise keine Verletzungen davongetragen hatte, wieder auf die Beine zu bringen. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf an der Straße zur Folge.

** **(Besitzwechsel.)** Das alte Pastoratgrundstück der hiesigen kathol. Kirchengemeinde mit aufstehendem Gebäude ist durch Kauf in den Besitz des Herrn L. Weinberg übergegangen. Der Kaufpreis beträgt ca. 33 000 Mark, pro Rute 250 Mark. Ein Teil des Grundstücks gehört zum Pfarrfonds. Die erforderliche Zustimmung des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung ist gesichert; auch dürfte die Aufsichtsbehörde ihre Zustimmung zu dem Verkauf wohl nicht versagen.

** **(Der kathol. Kirchenchor)** veranstaltet am Sonntag, den 28. März, im früher Schwermann'schen Saale eine größere Festlichkeit. Zur Aufführung gelangt u. a. ein religiöses Schauspiel aus der Zeit der Kreuzzüge „Das Heiligtum von Antiochien" mit Solo- und Chorgesang. Die Vorbereitungen zu der Feier, der ein Fest-Gottesdienst in der Kirche vorangeht, sind in vollem Gange.

** **(Unfall.)** Durch voreiliges und dazu noch verkehrtes Abspringen von der Straßenbahn an der Hohenzollernstraße, erklärlich aus dem Bestreben, den Kasseler Schnellzug noch zu erreichen, kam gestern Nachmittag ein Geschäftsreisender zu Fall, schlug auf den Bordstein und zog sich Verletzungen am Knie und einem Handgelenk zu, abgesehen von dem Schaden, den seine Kleidung erlitt. Hinkend pilgerte er dem Bahnhofe zu. Daß der Zug versäumt wurde, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

** **(Lernanfänger.)** Die Zahl der für das neue Schuljahr angemeldeten A-B-C-Schützen betrug für die evangelischen Volksschulen der Stadt Schwerte 215. — In der kath. Schule gelangten ca. 140 Kinder zur Anmeldung.

** **(Zu der Mandatsniederlegung)** des Herrn Stadtv. Schermeng erfahren wir, daß derselbe auf dringendes Ersuchen des Herrn Bürgermeisters Rohrmann sein Amt weiter ausübt.

** **(Die Vorführungen im Kinematographen,)** das Leben und Leiden Jesu zum Gegenstand habend, bildeten in den letzten Tagen das Ziel vieler Besucher. Außer den zahlreichen Erwachsenen, welche diese ergreifenden Bilder an sich vorüberziehen ließen, waren an den Nachmittagen der letzten drei Tage die Schüler der evangelischen und katholischen Volksschulen unserer Stadt Schwerte und der Heide, sowie die Klassen der angrenzenden Gemeinden des Amtes Westhofen unter Führung der Lehrerschaft erschienen, um durch die Bilder, zu denen als Anhang noch Messina vor und nach der Zerstörung und der Einzug des englischen Königspaares in die deutsche Reichshauptstadt gezeigt wurden, eine Bereicherung ihres Anschauungskreises zu erfahren.

** **(Auf Wunsch)** der im „Grüntal" wohnenden Witwe Grund teilen wir gern mit, daß ihr 9jähriger Sohn mit der Diebstahlsgeschichte, über die wir in gestriger Nummer unter der Spitzmarke „Früh verdorben" berichteten, nichts zu tun hat. Der Knabe liegt übrigens auch schon längere Zeit schwer erkrankt darnieder.

** **Lichtendorf,** 25. Febr. (Gemeinde-Vorsteher.) Der langjährige stellvertretende Gemeindevorsteher Herr Fr. Hohenschwert ist vom Landratsamt zum Vorsteher der Gemeinde Lichtendorf ernannt, nachdem bereits zwei von der Gemeinde-Vertretung getätigte Vorsteher-Wahlen nicht die Bestätigung der Behörde gefunden hatten.

** **Höchsten,** 25. Febr. (Schulpersonalie.) Herrn Lehrer Hermann Kipper von hier ist eine Lehrerstelle an der evang. Volksschule zu Brackel (Kr. Dortmund) übertragen worden.

(—) **Ergste,** 24. Febr. (Amtsversammlung.) Am 4. März, nachmittags 4 Uhr, findet im hiesigen Amtshause eine Sitzung der Amtsverordneten des Amtes Ergste statt. Auf der Tagesordnung steht „Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes des Sparkassenvorstandes, Aufbringung der Kosten für das Gewerbegericht und verschiedene kleinere Sachen.

(—) **Ergste,** 24. Febr. (Recht ungemütlich) haben sich gestern abend hier einige Karnevalsbrüder benommen. Nachdem sie erst tobend das Dorf durchzogen hatten, warfen sie an dem Hause eines hiesigen Einwohners eine Eisglasscheibe im Werte von 15 Mark ein.

(—) **Ergste,** 24. Febr. (Diebstahl.) Dem Landwirt Heinrich Selve wurde in einer der letzten Nächte ein wertvoller Hund gestohlen. Der Täter ist ermittelt und zur Anzeige gebracht worden.

(—) **Bürenbruch,** 24. Febr. (Neuer Verein.) Hier hat sich in den letzten Tagen ein neuer Verein unter dem Namen „Dramtischer Dilettanten-Verein Linde" gebildet. Das Vereinslokal ist beim Wirt Tönnies. Zum Vorstand wählte man die Herren Gust. Caspari, Diedr. Gerling, Wilh. Eirmbter, O. Schäfer, Louis Tönnies, O. Peuckmann und E. Schäfer.

** **Hörde,** 24. Febr. Im hiesigen Pionierverein, der bekanntlich im Sommer dieses Jahres, voraussichtlich in der ersten Hälfte des Juni, das Fest der Fahnenweihe begeht, herrscht schon seit längerer Zeit rege Tätigkeit, um den bedeutungsvollen Tag würdig vorzubereiten. Es ist bereits bekannt geworden, daß der Verein beabsichtigt, an der Buschmühle am Nachmittage des Festtages ein militärisches Schauspiel zur Aufführung zu bringen, wie es in unserer Gegend bisher noch nicht gesehen worden ist, nämlich der streckenweise Bau einer Pontonbrücke mit Normalspannung und einer Länge von fünfzig Meter. Das erforderliche Material ist dem Verein von dem Westfälischen Pionierbataillon Nr. 7 in Deutz bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden, das zu dem Feste auch eine Delegation von 30 Angehörigen des Bataillons entsendet. Das Pontonieren bezweckt die gründliche Ausbildung der Pioniere in der Handhabung und Verwendung des Kriegsbrückengeräts; es soll sie befähigen, das auf den Uebungsplätzen Erlernte im Kriege der Lage entsprechend schnell und richtig anzuwenden. Das Ponton ist ein Brückenschiff aus verzinktem Stahl- oder Eisenblech, 7,50 Meter lang, 1,50 Meter breit und im Lichten 0,81 Meter hoch; die beiden spitz zulaufenden Enden heißen Kassen, die Langseiten Borde, das Gerippe bilden 13 Knie aus Winkeleisen. Das Gewicht eines Stahlpontons beträgt ungefähr 395 Kilogramm, es hat unbelastet 0,72 Meter Bordhöhe und eine Tragfähigkeit von 6000 Kilogramm. — Der Pontonbrückenbau wird von den Mitgliedern des festgebenden Vereins, nicht etwa von den aktiven Angehörigen des Bataillons, ausgeführt.

Letzte Drahtmeldungen.

Konferenz sämtlicher deutschen Finanzminister.

Berlin, 25. Febr. Sämtliche deutsche Finanzminister hielten gestern hier eine mehrstündige Beratung ab und beschlossen, an der Nachlaßsteuer festzuhalten und eine Reichseinkommen- oder Vermögenssteuer in jeder Form abzulehnen.

Krieg oder Frieden?

Paris, 25. Febr. Der Wiener Korrespondent des „Matin" will an zuverlässiger Stelle erfahren haben, daß Oesterreich die drei Armeekorps von Arad, Agram und Laibach bereits vollständig mobilisiert und den Armeelieferanten Auftrag für schleunigste Lieferung erteilt habe. In Wiener militärischen Kreisen sei man überzeugt, daß ein Krieg unvermeidlich ist.

Wien, 25. Febr. Zur Beurteilung der Situation wird dem Berliner Korrespondenten der „N. Fr. Pr." die Tatsache bezeichnet, daß zwei Mächte, nämlich Frankreich und Deutschland, fest entschlossen sind, es unter keinen Umständen zum Kriege kommen zu lassen.

Kriegsstimmung in Rußland.

Wien, 25. Febr. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wird dort die panslavistische Bewegung immer weiter geschürt. Die Begeisterung für die serbische Sache ist im Wachsen begriffen, und eine große Anzahl Freiwilliger meldet sich zum Eintritt in die serbische Armee.

Großbritannien hetzt.

London, 25. Febr. Nach den Londoner Morgenblättern zu urteilen, steht Europa am Vorabend eines Krieges, der sich leicht aus einem lokalen Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn zu einem großen europäischen Kriege entwickeln kann. Die Morgenblätter nehmen fast ohne Ausnahme eine feindselige Haltung gegen Oesterreich-Ungarn an. Es scheint, daß die serbischen Hetzer nicht nur von den russischen Panslawisten, sondern auch von einem Teil der englischen Presse eine gefährliche Aufmunterung erhalten.

Demonstration in Serbien.

Belgrad, 25. Febr. Gestern Nachmittag fand vor dem Konak des Königs eine Demonstration zugunsten der neuen Regierung statt. Die Menge schrie: „Es lebe die starke Regierung! Hoch König Peter!" und ähnliches. Für heute sind neue Kundgebungen geplant. Die Universitätsjugend beabsichtigt vor dem Gebäude der Skupschtina eine Manifestation für die neue Regierung, die sich in der heutigen Kammersitzung vorstellen und ihr Programm entwickeln wird.

Tätige Nächstenliebe.

Magdeburg, 25. Febr. 80 Familien haben sich bereit erklärt, Kinder aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Verpflegung zu nehmen.

Einschreiten der Mächte.

Paris, 25. Febr. Die meisten Morgenblätter sprechen sich mit großem Nachdruck für ein energisches Einschreiten der Mächte in Belgrad aus. So schreibt „Radical": Man muß die Serben wissen lassen, daß Europa ihretwegen keinen Krieg sich entfesseln lassen wird. Man muß in Belgrad zu verstehen geben, daß die Serben auf keinerlei Hilfe zu rechnen haben. — „Eclair" sagt: Oesterreich hat zu viele Bürgschaften für seine friedlichen Absichten gegeben, als daß die Gefahr, es könne die Regelung der Frage selbst in die Hand nehmen, sehr groß wäre. Nichtsdestoweniger ist die Lage gespannt genug, daß Europa endlich in Serbien die Stimme der Vernunft hören lassen sollte. — „Republice Francaise" schreibt: Muß man deswegen, weil wahnwitzige panserbische Prätentionen vorhanden sind, in ganz Europa einen Kriegsbrand entfachen? Das ist unmöglich! Wenn es noch ein Europa gibt, so muß es alle zur Verfügung stehenden Zwangsmittel gebrauchen, um die Tobsüchtigen von Belgrad und Cetinje zu bändigen. Gewisse Balkanvölker mißbrauchen die Geduld Europas schon allzulange. Die Behauptung, daß Frhr. von Aehrenthal Serbien und Montenegro umzingele, ist eine alberne Lüge.

20 Personen ertrunken.

Hamburg, 25. Febr. Im Kuhwerder Hafen am Kaiser Wilhelmhöft ereignete sich gestern abend ein schweres Unglück. Der Passagierdampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Kaiserin Auguste Viktoria", der am 27. Februar seine Fahrt nach Newyork antreten soll, wird augenblicklich im hiesigen Hafen befrachtet. Für diesen Zweck ist das Deck des Schiffes und der Kai durch eine lange Laufbrücke verbunden. Gestern abend 8 Uhr **brach die Brücke in dem Augenblick, als sich 30 Personen darauf befanden, in der Mitte durch.** Sämtliche Personen fielen ins Wasser. Nach den ersten Feststellungen, die in der Dunkelheit gemacht werden konnten, sollen 20 Personen ertrunken sein. Die Feuerwehr, die sofort zur Hilfe gerufen wurde, konnte sieben schwerverletzte Personen retten, darunter drei Knaben. Die Verunglückten sind Schauerleute und Bedienstete des Schiffes. Wen die Schuld an dem Unglück trifft, ist noch nicht feststehend.

Furchtbares Erdbeben.

Konstantinopel, 25. Febr. Einer Depesche aus Siwas zufolge sind in Kotsch Hisar durch Erdbeben 1500 Häuser zerstört, 37 Menschen getötet und eine Anzahl Personen verletzt worden. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingesetzt.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, 24. Febr. Kartoffeln, per Zentner 3,50 Mk., Butter, per Pfd. 1,20—1,30 Mk., Eier, 12 Stück 1,00 Mk.; Rindfleisch, per Pfd. 75, Schweinefleisch 80, Kalbfleisch 75, Hammelfleisch 70, geräucherter Speck 80—90 Pfg.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte

Komitee für die durch Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen.

Protektor: **Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.**

Aufruf!

Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Hochwasserschäden schwer betroffen. Hilfe — und zwar baldige und ausgiebige Hilfe — tut dringend not, um viele unverschuldet ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staat und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freiwilligen Liebestätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, das schon bei so mancher Notlage im Inland wie im Ausland noch bis in die jüngsten Tage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmem Herzen und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.

Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten und alle Spenden, auch die kleinsten, entweder durch Vermittlung der zu errichtenden Provinzialkomitees oder direkt hierher abzuführen. Ueber die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich quittiert werden.

Das Bureau des Komitees befindet sich **Berlin N. W., Alsenstraße 10.**

Das Präsidium:

von Moltke, Staatsminister — **von Kröcher,** Wirklicher Geh. Rat, Präsident des Abgeordnetenhauses.

B. von dem Knesebeck, Vize-Oberzeremonienmeister, Vorsitzender der Preußischen Landesvereine vom Roten Kreuz. — **Emil Selberg,** Kommerzienrat.

Geldspenden nehmen entgegen:

Die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preußische Seehandlung, sämtliche Reichspostanstalten, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, A. Schaaffhausenscher Bankverein, Dresdner Bank, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken, Georg Fromberg & Co., Delbrück, Leo & Co., F. W. Krause & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius.

Bekanntmachung.

Die am 27. November v. Js. getätigte Wahl des Bergmanns Louis Ledüc zu Loh als Gemeindeverordneter der 3. Abteilung der Gemeinde Hacheney ist durch Beschluß der Gemeindevertretung vom 14. Dezember 1908 für ungültig erklärt worden.

Zur nochmaligen Vornahme der Wahl habe ich Termin auf

Freitag, den 2. April cr., vormittags von 10 bis mittags 12½ und nachmittags von 3½ bis 6 Uhr

in dem Lokale des Wirts Wienold zu Benninghofen anberaumt.

Es wählt nur die dritte Abteilung.

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeindeeingesessenen ist vom 27. d. Mts. an auf 4 Wochen bei dem Herrn Gemeindevorsteher zu Brücherhof und eine Abschrift der Abteilungsliste bei dem Herrn Ortsvorsteher zu Brüninghausen zur Einsicht offen gelegt.

Reklamationen gegen dasselbe, welche bei dem Gemeindevorsteher anzubringen sind, machen die spätere Wahlhandlung nur dann ungültig, wenn erst nachher eine solche Abänderung des Verzeichnisses verfügt wird, durch welche der Gewählte die absolute Stimmenmehrheit verliert. Zur Teilnahme an der Wahl sind nur diejenigen Mitglieder der Gemeinde berechtigt, welche

I. preußische Untertanen und selbständig sind und
II. seit einem Jahre
1. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen,
2. die sie betreffenden Gemeindeabgaben bezahlt u.
3. von ihrem Grundbesitz in der Gemeinde mindestens zu 6 Mk. Prinzipalgrundsteuer oder zu mindestens 6 Mk Einkommensteuer bezw. 4 Mk. fingierter Einkommensteuer veranlagt sind.

Wellinghofen, den 23. Februar 1909.

Der Amtmann.
Hartung.

933

Ein fleißiges 941
Dienstmädchen
auf sofort gesucht.
Von wem zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Aelteres, 930
Landmädchen
sucht Stellung gegen geringen Lohn.
Frau Christine Duisdicker,
Stellenvermittlerin, Teichstr. 3.

Zu April ein 894
junges Mädchen
gesucht zur gründlichen Erlernung d. feineren Küche u. d. Haushalts.
Gasthof Westermann,
Aplerbeck.

Ein ordentliches 900
Dienstmädchen
gesucht.
D. Mayer, Ostenstr. 12.

Zu Ostern suche intelligenten
Lehrling
für Kontor und Lager.
Wilh. Borggräfe,
Westhofen. 925

Sohn ordentlicher Eltern mit guter Schulbildung sofort als 902
Lehrling
gesucht.
Schwerter Brotfabrik,
Holzen.

Per sofort mehrere
jugendliche
Arbeiter
gesucht. 924
Wilh. Borggräfe,
Westhofen.

Möbl. Zimmer
mit voller Pension und elektrischem Licht an besseren Herrn zu vermieten. 923
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fahnen
Reinecke, Hannover. 934

Für **20 Mark franko** **Haus** 5 schädelechte **Hirsch-Geweihe** 4–8 Ender, v. indischen u virginischen **Hirsch,** einschliesslich Schilder **offerieren** u. senden gegen Sicherheit und Portoersatz zur Ansicht. **Weise & Bitterlich, Ebersbach-Sachs.** Geweihe jed. Art, Geweihschilder, Köpfe. 5548
Gegenstände a. Geweihen etc.

! Billig !
Petroleum
per Liter 17 Pfg.,
939 **Rüböl**
per Liter 70 Pfg.
Butteröl
per Liter 80 Pfg.,
Margarine
per Pfd. 60, 70, 80 Pfg.,
Schweizerbutter
per Pfd. 1.00 Mk.,
Kaffee
in allen Preisen,
Preisselbeeren
Gurken, Kraut,
Gelee,
Schrubber,
Abseifbürste,
Besen,
Schweizerkäse,
Holländerkäse,
Edamerkäse
kaufen Sie am billigsten bei
Wilkes,
Bahnhofstrasse 25.



Bei der teuren Zeit,

welche zum Rechnen zwingt,

verteilen einsichtsvolle Eltern die Ausgaben für die Konfirmation ihres Kindes auf eine grössere Spanne Zeit und sehen sich jetzt schon nach einem hübschen und preiswerten Gesangbuch um Verschiedene Vorteile bieten sich solch rechtzeitigem Einkauf: Die Auswahl ist jetzt noch bedeutend grösser als 8 Tage vor der Konfirmation; der Namen-Aufdruck kann in Ruhe vorgenommen werden, eventl. Umtausch ist noch möglich; allerlei Wünsche können berücksichtigt werden usw. Grosses Lager in Gesangbüchern aller Preislagen hält vorrätig

Carl Braus
Gr. Marktstrasse 3—5.

Von heute ab 931
Kalbfleisch
— per Pfd. 70 Pfg. —
Adolf Schäfer,
Wilhelmstraße.

Sämtliche 926
Waldeck-Pyrmonter Landsleute
werden freundlichst ersucht, sich Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 4 Uhr, beim Wirt **Kordeck, Bahnhofstraße** zu einer **Besprechung** einzufinden.
Mehrere Landsleute.

Alle Vögel jubeln u. singen wenn sie **nur** mit dem vielfach preisgekrönten **Voß'**schen **Vogelfutter** gefüttert werden.
„Sanssouci"
ist das **neue Futter** f. d. **Vögel, welche krank** u. i. d. Mauser sind. Naturg. Mischung f. j. **Vogelart.**
Einz. Empf. 1. Ausz. Illustr. Preisl. üb. Vögel, Käfige Aquarien etc. durch
Gust. Voß, Hofl., **Köln Rh.,** umsonst.
In Schwerte bei 714
L. Weinberg, Adolf Kalsbach.

Gut erhaltene Bettstelle
mit Matratze billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Expedition der Schwerter Zeitung. 932

Olso-Brenner
bester stehender **Gasglühlichtbrenner** nebst sämtlichen Ersatzteilen
— zu haben bei —
938
H. Hegelich,
Installations-Geschäft
Schwerte, Ostenstr. 9

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Ernst Klein** in Schwerte ist als Schiedsmann für den Schiedsmannsbezirk II und als Schiedsmannsstellvertreter für den Bezirk I der Stadt Schwerte für eine weitere Amtsdauer von 3 Jahren bestellt und beeidigt. 928

Schwerte, den 23. Februar 1909.

Königliches Amtsgericht.

Kleinfleisch
Ohren, Pfoten 2c. per Pfd. **35** Pfg.
empfiehlt 937
L. Weinberg.

Santa-Paula
Blutwein
hilft am besten bei **Blutarmut, Bleichsucht, allg. Schwäche, Verdauungsbeschwerden, Magenleiden etc.** 940
Flasche 1.00 Mk.
zu haben in der
Stern-Drogerie,
Wilkes,
Bahnhofstrasse 25.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen qualvoll. **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. [2] **A. Hoeck,** Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M

Nährsalzkaffee „Kubin"
per Pfd. 45 Pfg.
mit Kakaogutschein
muss das tägliche Getränk aller denkenden Menschen werden.
Für Verdauungsleidende, Nervöse, Schwache, Kinder etc., gibt es nichts Besseres.
6 mal goldene Medaille.
General-Vertretung:
Gust. Holsiepe, Schwerte
Wilhelmstr. 12.
Wiederverkäufer erh. hoh. Rabatt!
929

Bekanntmachung.
Das Proviantamt Münster kauft noch Roggen, Hafer, Heu und Roggenrichtstroh. 703
Roggen und Stroh müssen aber vorher angemeldet werden.
Der Zivil-Vorsitzende.
J. V.: Frhr. von Steinaecker.

Medizinal-Leberthran
und
Feinste Leberthran-Emulsion
45 **empfiehlt**
Drogerie Carl Trog.

927 **Na Na**
wenn man alles glauben wollte, Papier ist geduldig. Ganz recht, verehrte Hausfrau, darum machen wir nicht viele Worte, sondern überlassen Ihnen allein das Urteil über **Reeses Puddingpulver u Reeses Vanillinzucker.** Bitte prüfen Sie. **Reese Gesellschaft, Hameln.**

Bekanntmachung.
Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon in Tsingtau (China).
Einstellung: Oktober 1909, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1910, Heimreise Frühjahr 1912. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1890 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Klempner usw) und andere Handwerker (Schuster, Schneider, Gärtner usw) bevorzugt.
In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.
Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei Jahre zu richten an:
Kommando des III. Stammseebataillons,
935 **Wilhelmshaven.**

Halte ständig großes Lager in
Tinten
verschiedener renommiertester Fabriken. Desgleichen leiste für die Tinten mit eigenem
Etikett und Monogramm weitgehendste Garantie.
Buchtinte
— Buch- u. Kopiertinte.
Farbige Tinten, Tuschen,
Hektographentinte, « « «
Stempelfarben 2c. 2c. « « «
Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung.
Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschau in Tsingtau (China).
Einstellung: Oktober 1909, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1910 bezw. 1911, Heimreise: Frühjahr 1912. Bedingungen: Mindestens 1,67 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1890 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwickelung).
In Tsingtau wird außer Löhnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.
Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei Jahre zu richten an:
Kommando der Stammabteilung der Matrosenartillerie Kiautschau, Cuxhaven. 936